

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
4/2010 · 60. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



„Ein zwingendes
Bedürfnis“
Zum Bau
der katholischen
St. Heinrichs-Kirche
vor 100 Jahren

Lebensläufe
bei St. Michael

4/10

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Blick auf die Heinrichskirche, im Hintergrund die Frauenschule, rechts das Hardenberg-Gymnasium.

Barbara Ohm

„Ein zwingendes Bedürfnis“

Zum Bau der katholischen St. Heinrichs-Kirche vor 100 Jahren 95

Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael 117

Buchbesprechungen 121

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Barbara Ohm

„Ein zwingendes Bedürfnis“

Zum Bau der katholischen St. Heinrichs-Kirche vor 100 Jahren

Als vor gut hundert Jahren der Bau der St. Heinrichskirche geplant wurde, befanden sich die Katholiken in einer Diaspora-Situation. Lange hatten sie es im evangelischen Fürth sehr schwer. Aufgrund der Kirchenhoheit, die Nürnberg 1517 erlangt hatte, musste sich der Ort zusammen mit Nürnberg der Reformation anschließen. In der Zeit der Dreiherrschaft war auch die Religion ein Politikum: Die beiden protestantischen Herren Fürths, der Markgraf von Ansbach und der Rat der Reichsstadt, hintertrieben alle Versuche der wenigen Katholiken, die mit

dem wirtschaftlichen Aufschwung im 18. Jahrhundert nach Fürth gekommen waren, einen regelmäßigen Gottesdienst im Bamberger Amtshaus zu etablieren und ein eigenes Bethaus zu erhalten. Erst als Fürth bayrisch wurde und katholische Beamte mit viel Selbstbewusstsein in die Stadt kamen, verbesserte sich die Situation. 1826-1828 wurde die erste katholische Kirche nach der Reformation „Zu Unserer Lieben Frau“ erbaut.¹ Der Katholizismus war nun auch im Stadtbild ablesbar.

Situation der Katholiken am Anfang des 20. Jahrhunderts

Im Laufe des 19. Jahrhunderts siedelten sich mit der Industrialisierung viele Katholiken in Fürth an, „meist Fabrikarbeiter, ... die des Verdienstes halber aus allen Gauen unseres Bayernlandes eingewandert sind“, wie der spätere Kantor der Heinrichs-Kirche schrieb.² Ihre Zahl vermehrte sich schnell: Im Jahr 1890 waren es 8.715, 1900 dann 12.480 und 1905 bereits 14.930. Sie gingen alle in die Kirche Zu Unserer Lieben Frau, die für 1000 Personen Platz bot. Ein unhaltbarer Zustand, zumal zu den Katholiken in der Stadt die der benachbarten Orte kamen, so dass über 18.000 Menschen zu Unserer Lieben Frau eingepfarrt waren! Es waren die Katho-

liken aus den inzwischen eingemeindeten Vororten Fürths, aus dem Landkreis und aus den westlichen Nürnberger Vororten.³ Seit 1904 war wenigstens Zirndorf mit Cadolzburg, Ammerndorf und Zautendorf ein selbständiger Seelsorgebereich.⁴ 1909 gab es 19.383 Katholiken,⁵ für die nur die eine Kirche vorhanden war. So wurde es mit der schnellen Zunahme der katholischen Bevölkerung „ein zwingendes Bedürfnis“, eine zweite Katholische Kirche zu errichten, das „keinen weiteren Aufschub“ duldete.⁶

Es bedurfte keiner Überlegungen und Diskussionen, wo sie gebaut werden sollte.

Situierung und Größe der neuen Kirche

Mit der Industrialisierung wuchs die ganze Stadt Fürth rasant. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sie ca. 16.000 Einwohner, 1875 ca. 27.500, 1900 ca. 54.000 und 1910 über 66.000. Für die zunehmende Bevölkerung mussten neue Stadtteile angelegt werden. Sie entstanden südlich des Rathauses und in

der Oststadt, ab 1870 wurde jenseits der Würzburger Bahnlinie, von der Karolinenstraße bis zur Flöbaustraße, das größte neue Viertel, die Südstadt, konzipiert. Hier war nun viel Platz vorhanden, deshalb siedelten sich großgewordene Fabriken an, die Spiegelfabrik Wiederer, die Maschinenfabrik



Blick über die Südstadt, ab 1870 für die wachsende Bevölkerung angelegt mit Wohnungsbauten, Schulen und Kirchen. Links die Heinrichskirche (1910), rechts die Paulskirche (1900).

Engelhardt, die Buntpapierfabrik Stern, die Bronzefarbenfabrik Lepper, die Möbelfabrik Münch und die Brauerei Humbser, um nur die wichtigsten zu nennen.⁷ Dazu kamen Wohnungsbauten, insbesondere für die Arbeiter der Fabriken. Die wachsende Bevölkerung brauchte auch Schulen, sie wurden an der Schwabacher und an der Frauenstraße, gebaut. Und sie brauchte Kirchen. Die Protestanten bekamen eine weitere Kirche im großen, neuen Stadtteil. Für die 34.107 evangelischen Einwohner gab es nämlich nur zwei Kirchen, als dritte entstand dann 1897-1900 die Paulskirche in der Südstadt.

Auch die dringend notwendige zweite katholische Kirche wurde konsequenterweise im neuen Stadtviertel mit seinen Fabriken und den vielen Arbeitern gebaut.

Das Grundstück an der Kaiserstraße zwischen Sonnen- und Frauenstraße, das schon 1903 reserviert worden war, lag damals am

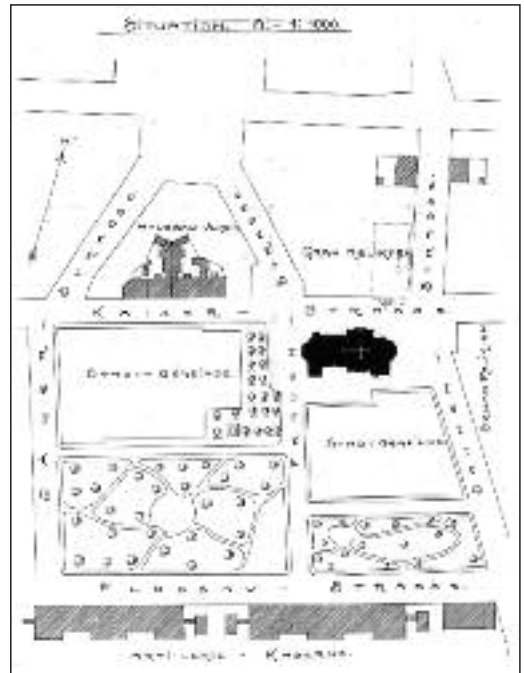
östlichen Rand der Südstadt. Die Regierung von Mittelfranken, die den Bau zu genehmigen hatte, hielt diesen Platz für „geeignet“, da er „in einem günstigen Bebauungsgebiet und einem stetig entwickelnden Stadtteil“ lag. Außerdem betonte sie die Nähe zur Artilleriekaserne.⁸ Nach langen Bemühungen hatte Fürth 1890 eine Garnison bekommen, die südlich der Flößbaustraße bis 1916 für die drei damals üblichen Waffengattungen ausgebaut wurde. 1890 kam die Artillerie, 1893 die Infanterie und 1900 die Train-Abteilung, die für den Nachschub zu sorgen hatte.⁹ Die beiden Südstadtkirchen, die evangelische wie die katholische, waren auch für die hier stationierten Soldaten zuständig, da es auf dem Kasernengelände keine Kirchen gab.

Das Grundstück für die neue katholische Kirche wurde von der Stadt Fürth erworben, die es „zu einem mäßigen Preis käuflich überlassen hat.“ Die Stadt Fürth hatte mit

dem Bauplatz im östlichen Teil der Südstadt durchaus auch städtebauliche Aspekte im Sinn. Der Verwaltungsbericht des Magistrats schrieb über die fertige Kirche: „Sie ist aber auch ein monumentales Gebäude für den ganzen Stadtteil, insbesondere für den als Mittelpunkt dieses Stadtteils gedachten Platz, von erheblicher Bedeutung.“¹⁰

In der Kirche sollten 1.900 Personen Platz finden. Die Regierung von Mittelfranken hatte sich für 3.000 Plätze starkgemacht¹¹, eine Größe, die nicht finanziert werden konnte. Auf die 1.900 Plätze kam man mit folgender Rechnung: Bei fünf Gottesdiensten am Sonntag gehen fünfmal 1.000 Menschen in die Kirche „Zu Unserer Lieben Frau“, und fünfmal 1900 Menschen in die neue Kirche, macht zusammen 14.500. Damit würde „die Kirchennot unter den Fürther Katholiken gestemmt sein.“¹²

Der Vergleich mit den bestehenden Kirchen ergab: St. Michael ist 45m lang und 13,8m breit, die Auferstehungskirche 36m lang und 12,5m breit, Unsere Liebe Frau 42m lang und 15,5m breit, St. Paul 47m lang und 18,6 m breit. Die Heinrichskirche wurde also mit 53m Länge und 18,8m Breite „die größte der Fürther Kirchen“¹³.



Situationsplan mit Lage der Heinrichskirche. Auf den beiden mit „Stadt-Gemeinde“ bezeichneten Grundstücken wurden 1909 die Frauenschule (rechts) und 1912 die Oberrealschule (heutiges Hardenberg-Gymnasium) errichtet.

Viele Verschiedene Pläne für die neue Kirche

Um den Bau der Kirche verwirklichen zu können, wurde als erster konkreter Schritt am 30. Mai 1899 ein Kirchenbauverein von 18 Gründungsmitgliedern ins Leben gerufen. Sein Zweck war, „die Mittel zu beschaffen, um im Umfang der katholischen Stadtpfarrei Fürth Kirchen, Kapellen und Betsäle zu errichten, welche durch das Anwachsen der katholischen Bevölkerung notwendig geworden sind.“¹⁴

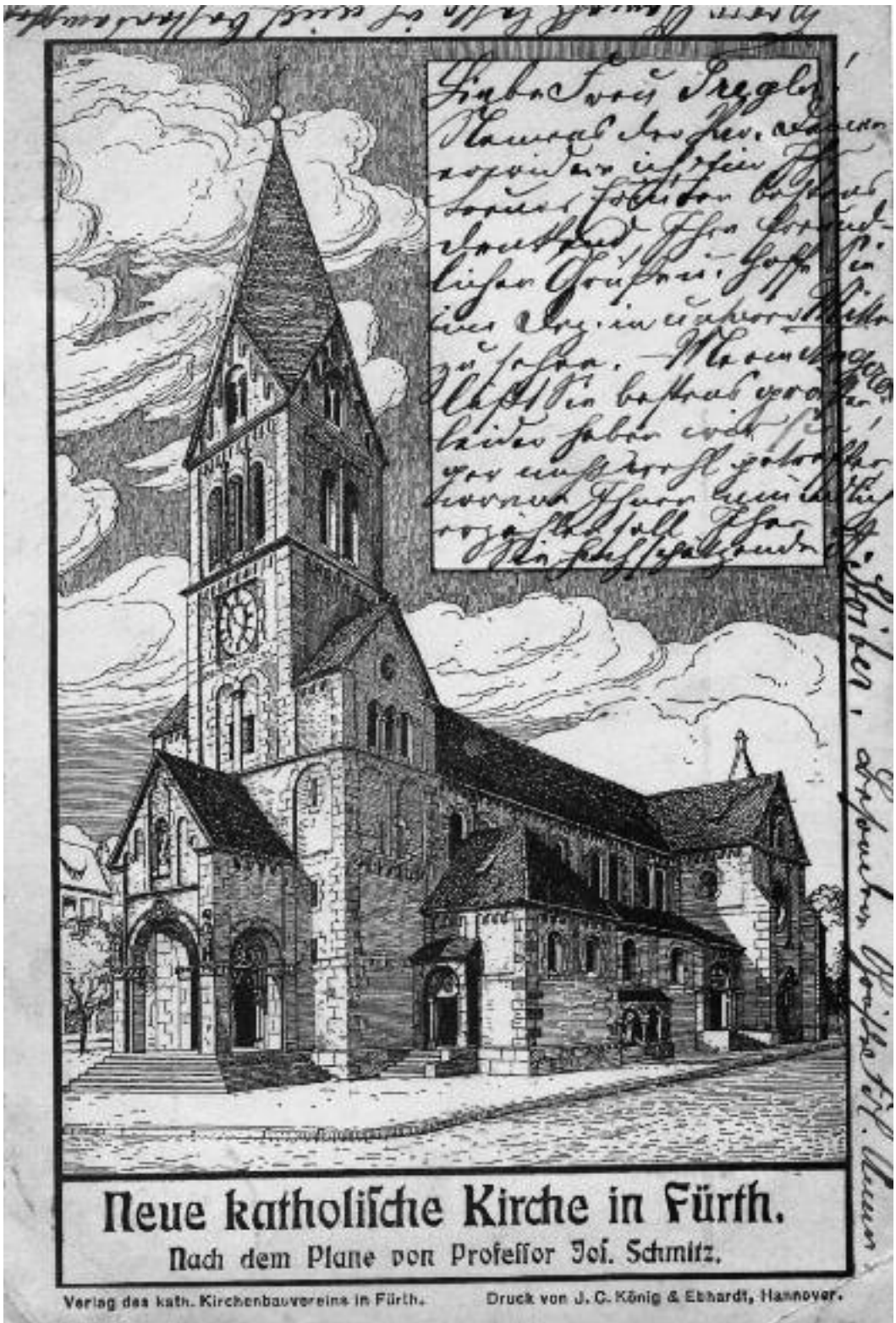
Erster Vorsitzender war Rechtsanwalt Dorsch, zweiter Vorsitzender Pfarrvikar Stahl, im neunköpfigen Ausschuss saßen zwei Baumeister.¹⁵

Die Hauptaufgabe des Kirchenbauvereins war, die Finanzierung der Kirche zu ermöglichen. Nach drei Jahren, auf seiner Sitzung am 4. Juli 1902, beschloss der Kirchbauver-

ein, von Prof. Josef Schmitz aus Nürnberg eine Skizze für eine Kirche anfertigen zu lassen und zwar „im romanischen Stil“. Im Oktober wurde der Entwurf vorgelegt und fand „allgemeine Anerkennung“.¹⁶ Der Kirchenbauverein ließ eine Postkarte mit dem Entwurf der neoromanischen Kirche drucken.

Allerdings kam es zu keiner Realisierung. Denn die Beschaffung der finanziellen Mittel erwies sich als so schwierig, dass der Kirchenbauverein am 25. August 1905 den auf 400.000 Mark veranschlagten Plan von Schmitz, „mit Rücksicht auf den hohen Kostenaufwand“ verwerfen musste.

Mit Prof. Schmitz gab es später noch viel Ärger. Er hatte sein Honorar von 300 Mark für den Entwurf nur deshalb so niedrig be-

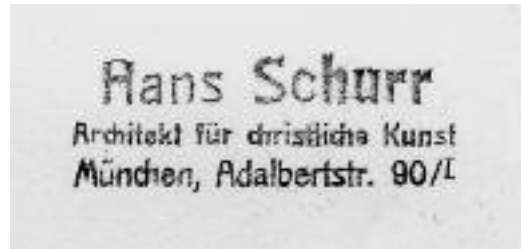


Erster, nicht realisierter Entwurf für die Heinrichskirche in neoromanischem Stil.

rechnet, da ein Auftrag für die Ausführung vorgesehen war. Als er ihn nicht bekam, erhob er Nachforderungen. Es kam zu einem Prozess, der Kirchenbauverein musste ihm 1.500 Mark zahlen.¹⁷

Nach der Ablehnung des Entwurfs von Schmitz wurde Edmund Stenger, seit 1900 Stadtpfarrer, 1901 zweiter und 1903 erster Vorsitzender des Kirchenbauvereins und Motor des Kirchenbaus, aufgefordert, sich persönlich mit dem Münchner Architekten Hans Schurr in Verbindung zu setzen. Schurr sollte „in Bälde“ Skizzen und Kostenvoranschläge vorlegen und zwar „in Renaissance- und romanischen Stil“.¹⁸ Nun ging das Projekt in die Hände eines erfahrenen Kirchenarchitekten über. Schurr lieferte eine Bleistiftskizze, allerdings für eine Kirche im gotischen Stil, die dem Kirchbauverein am 22. Dezember 1905 vorgelegt wurde. Schurr bekam in dieser Sitzung den Auftrag für die „Anfertigung der Pläne und Grundrisse“ der Kirche“, unter der Bedingung, dass der „Herstellungspreis“ nicht über 200.000 Mark liege. Die Kosten für Bauleitung, Ausstattung der Kirche, Glocken und Uhren waren in dieser Summe nicht inbegriffen. Als Architektenhonorar wurden 4,6 Prozent der Kostenanschlagssumme vereinbart.¹⁹

Pfarrer Stenger schickte nun die Pläne zur Regierung nach Ansbach, die sie im Oktober 1906 als „recht nüchtern und weit entfernt von allen Bestrebungen, die jetzt sich auch im Kirchenbau berechtigterweise geltend machen“ beurteilte. Gemeint ist damit die Abkehr von den strengen, in mittelalterlichen Stilen gehaltenen Bauformen. Man strebte nun zum „Heimatlichen“ und „Male-rischen“.²⁰ Trotz dieser nicht gerade positiven Beurteilung leitete die Regierung die Pläne nach München an das „K(önigliche) Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten“ weiter „mit der Bitte um die geneigte Erwirkung der Allerhöchsten Genehmigung“, also des Königs, bzw. des Prinzregenten.²¹ Eine Genehmigung gab es aber nicht, „da in eine solch aufstrebende Stadt der ernste gotische Stil nicht passe.“ Deshalb arbeitete Schurr neue Pläne aus, zunächst einen im „Spät-Renais-

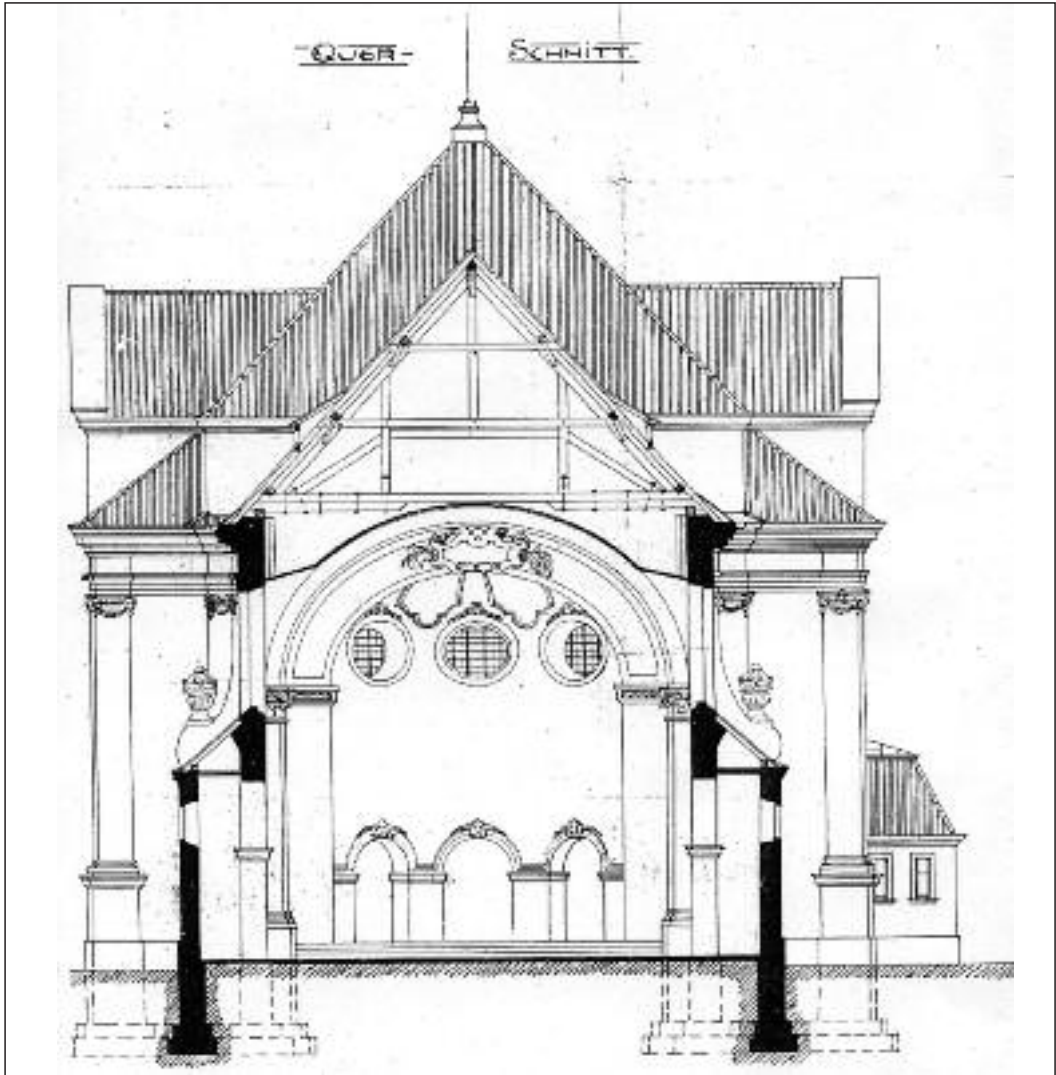


Stempel des Architekten Hans Schurr.

sance-Stil“,²² dann aber einen in Neobarock. Diesen Barock-Entwurf schickte Pfarrer Stenger im August 1907, nachdem er vom Erzbischöflichen Ordinariat abgesegnet war, zur Regierung nach Ansbach, die nun am 17. August eine im Prinzip positive Stellungnahme abgab: „Der vorgelegte Entwurf ist in Barockformen gehalten, die sich für einen weiträumigen Kirchenbau gut eignen.“ Die Regierung machte aber Änderungsvorschläge wegen „der Wirkung der Kirche im Stadtbild“ vor allem für die Stellung des Turms. Er sollte „statt an der Süd- an der Nordseite postiert werden.“ Daraufhin wurden die Pläne nach München geschickt. Die Antwort des Innenministeriums vom 29. September 1907 lautete: „Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, haben den vorgelegten Plänen für Erbauung einer zweiten katholischen Stadtpfarrkirche in Fürth in ästhetischer Beziehung die Allerhöchste Genehmigung allergnädigst zu erteilen geruht.“²³

Allerdings wurden die Pläne im Frühjahr 1908 noch einmal geändert, um „wesentliche Ersparnis der Baukosten“ zu erreichen. Der Turm wurde nun in die Mittelachse gestellt und die Turmgalerie weggelassen. Pfarrer Stenger reiste nach München, um das Verfahren zu beschleunigen. Am 1. Mai 1908 kam die endgültige Genehmigung der abgeänderten Pläne aus München.²⁴

Nun stand nach einer langen Planungsphase dem Baubeginn nichts mehr im Wege. Zur Sitzung des Kirchenbauvereins am 10. Oktober 1908 kam Schurr aus München nach Fürth. Er versicherte, „sich zu bemühen, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen und auch mit geringeren Mitteln Gutes zu bewirken.“²⁵



Querschnitt durch die Heinrichskirche.
Entwurf für die neobarocke Kirche von Hans Schurr.

Architekt Hans Schurr (1864-1934) baute zahlreiche Kirchen in Oberbayern. Er bezeichnete sich selbst als „Architekt für christliche Kunst“. Zunächst vertrat er den üblichen neogotischen Stil. Mit der St. Jo-

sefskirche in München-Schwabing, errichtet 1898-1902, begann er aber in barocken Formen zu arbeiten. Sie „war der erste neubarocke Sakralbau großen Formats“ in München.²⁶

Stilpluralismus

In der Planungsphase der Heinrichskirche waren alle Stile im Gespräch: Romanik, Gotik, Renaissance und Barock. Dieser Pluralismus gehört zum Kunststil der Zeit, dem

Historismus, der mit Formen alter, historischer Stile arbeitete. Die rasante Entwicklung im 19. Jahrhundert auf allen Gebieten brachte eine Verunsicherung der Menschen

mit sich, die sie mit Rückbesinnung auf Tradition und Kontinuität bewältigen wollten. Die Kunst reagierte auf diese Bedürfnisse mit Rückgriffen auf die Formen historischer Stile, die allerdings keine reine Imitation waren, sondern eigenständig verarbeitet und in die zeitgenössischen Bedürfnisse integriert wurden. Die Rückgriffe erfolgten keineswegs wahllos, sie hatten immer inhaltliche Aspekte. Mit den romanischen und gotischen Stilformen wurde das christlich geprägte Mittelalter beschworen. Unabhängig von der Konfession galten beide Stile als höchst christlich. Dabei setzte sich die Gotik als Vorbild durch, da mehr gotische als romanische Kirchenbauten vorhanden waren, die das christliche Mittelalter sichtbar repräsentierten. Die Gotik wurde mit Religiosität schlechthin gleichgesetzt und avancierte zum bevorzugten Kirchbaustil des 19. Jahrhunderts.²⁷ Leider ist der gotische Entwurf der Heinrichskirche nicht bekannt, auch der im Renaissancestil nicht. Dass aber auch die Renaissance ins Gespräch gebracht wurde, liegt an der Beliebtheit der Neurenaissance in der Zeit um 1900. Als nationaler Stil passte er in die Kaiserzeit, war sozusagen ein staatstragender Stil. Viele Wohnungsbauten der Zeit sind mit Formen der deutschen Renaissance gebaut worden.

Finanzierung der Kirche

Das größte Problem bei allen Überlegungen zum Kirchenbau waren nicht die Architektur und die verschiedenen Stile, im Vordergrund stand die Beschaffung der finanziellen Mittel. Denn die katholische Gemeinde musste den Bau selbst finanzieren, was bei der nicht gerade wohlhabenden katholischen Bevölkerung schwierig war. Dafür war der Kirchenbauverein gegründet worden. 1907, als die neobarocken Pläne von Hans Schurr genehmigt wurden, hatte der Kirchenbauverein gut 60.000 Mark angesammelt. Diese Summe war aus vielen kleinen Spenden, Sonntagskollekten, Benefizkonzerten, z. B. des Lehrergesangsvereins, Erb-

Letztlich setzte sich der Kirchenbau in Barockformen durch. Neobarock kam als Kirchenbaustil erst am Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Süddeutschland auf. Man wollte auf die heimatischen Traditionen zurückgreifen.²⁸ Auch Schurr knüpfte an die Tradition des katholischen Barock an, der in Alt-Bayern sehr verbreitet ist. Die barocken Kirchen prägen das Landschaftsbild bis heute. So gehörte die Aufnahme des Barock in das Repertoire des Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts auch zu den Bestrebungen des Heimatstils. Für Fürth war ein weiterer Aspekt wichtiger. Wenn man nun im evangelischen Fürth die neue Kirche in Formen des katholischen bayerischen Barocks baute, dann wollte man sich selbstbewusst von der protestantischen Umgebung absetzen. Die evangelische Paulskirche war in gotischen Formen errichtet worden. Die neobarocke Heinrichskirche drückt die damalige katholische Befindlichkeit in Fürth aus, das Bedürfnis nach einer späten Gegenreformation. Die Haltung des Historismus ist also keineswegs nur rückwärtsgerichtet, mit den historischen Formen gestaltete man zeitgenössische Bedürfnisse. Deshalb kam auch nie der Vorschlag, die Kirche im Jugendstil, dem modernen Stil der Zeit, zu bauen.

schaften, etwa einer Köchin eines geistlichen Rats in Würzburg, die ihrer Heimatstadt Fürth für die zweite katholische Kirche 1600 Mark hinterließ, durch Unterstützung der Fürther Aussteuerungsanstalt, einer sozialen Einrichtung, und mit Hilfe katholischer Vereine, dem Bonifatius-Verein in Paderborn, dem Ludwigs-Missions-Verein in München und des Bayerischen Priestervereins für die Diaspora, zustande gekommen.²⁹

Pfarrer Stenger bemühte sich aktiv um weitere Spenden. Er fuhr im Dezember 1906 nach München, um eine zweite Landeskollekte für Fürth zu ermöglichen. Damit knüpfte er an die Realisierung der Kirche zu

Unserer Lieben Frau an. Den wenigen Katholiken gelang es damals nur über eine Sammlung in allen katholischen Gemeinden Bayerns, die in den Jahren 1822 bis 1824 stattfand, ihre Kirche zu finanzieren. Mit der Landeskollekte wurden die Baukosten gedeckt.³⁰ Stenger erhielt aber in München keine ermutigende Antwort. Nur alle eineinhalb Jahre konnte eine Landeskollekte stattfinden, da aber schon eine Anzahl älterer und dringlicherer Gesuche vorgemerkt war, konnte kein Zeitpunkt benannt werden, wann Fürth an der Reihe wäre. Im April 1912, als die Kirche schon zwei Jahre vollendet war, teilte das Innenministerium mit, dass Fürth an 5. Stelle stehe.³¹ Letztlich brachte die Landeskollekte nur 25.000 Mark,³² im Vergleich zur ersten Kollekte für Unsere Liebe Frau also nur einen Bruchteil der Baukosten. Nach den wenig ermutigenden Aussagen zur Landeskollekte bemühte sich Pfarrer Stenger Ende 1907 um eine Kirchenumlage. Die Steuern der Fürther Katholiken sollten zugunsten des Kirchenbaus um zehn Prozent erhöht werden. Aber das Erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg wollte „in Anbetracht der beschränkten finanziellen Verhältnisse eines großen Teiles der dortigen Kirchengemeindemitglieder nur eine sechsprozentige Umlage befürworten.“ Stenger schlug als Kompromiss sieben Prozent vor. Denn dem Fürther Bankhaus Mailaender war es gelungen, dass die Pfälzische Hypothekenbank in Ludwigshafen (die Pfalz gehörte damals noch zu Bayern) 60.000 Mark mit einer Verzinsung von 4,5 Prozent zur Verfügung stellte. Bei einem Steueraufkommen der Katholiken von 66.220 Mark würde, so rechnete er vor, eine sechsprozentige Umlage nur 3960 Mark erbringen, eine siebenprozentige dagegen 4.650 Mark, die für die jährliche Tilgung von 4.500 Mark

ausreichen würde. Ordinariat und Regierung genehmigten die sieben Prozent.³³

Im Jahr 1908 erwarb der Kirchenbauverein den Bauplatz für 18.500 Mark von der Stadt Fürth. In der Notariatsurkunde vom 31. Juli 1908 wurde festgehalten, dass die wirkliche Größe des Platzes nachgemessen werden sollte, wenn der Bau die Sockelhöhe erreicht habe. Die Stadt erstattete dann 1.437, 50 Mark zurück.³⁴

Im Juli 1908 hatte der Kirchenbauverein ein Vermögen von ca. 90.000 Mark angesammelt, 12.000 Mark waren in Aussicht gestellt. Mit den 60.000 Mark von der Hypothekenbank in Ludwigshafen standen nun 162.000 Mark zur Verfügung. Die Baukosten der Kirche waren mit 145.000 Mark berechnet, dazu kamen die Kosten für den Bauplatz. Somit konnte der Bau angegangen werden. Die Kostenberechnung betraf aber nur den Bau selbst ohne Innenausstattung. „Für Einrichtung wird auf milde Stiftungen und Zuwendungen seitens Privater gerechnet“, schrieb Pfarrer Stenger an die Regierung.³⁵

Als die Schlussabrechnung erstellt wurde, hatte der Bau mit Bauplatz 172.379 Mark gekostet, dazu kamen noch 1.500 Mark für Pläne und Bauleitung an den Architekten. Allerdings hatte sich Schurr verrechnet. Der Schatzmeister des Kirchenbauvereins fand in der Nachrevision heraus, dass 2.570 Mark zu viel berechnet waren. Schurr übernahm die Hälfte des Betrages.³⁶ Aber damit war die Finanzierungslücke nicht geschlossen. Der Kirchenbauverein musste weitere 3.000 Mark und dann noch einmal 10.000 Mark bei der Pfälzischen Bank aufnehmen.³⁷ So zahlte man lange die Schulden ab. 1932 waren es noch 12.000 Mark.³⁸

Das Patrozinium der Kirche

Während der ersten Planungsphase war immer von der „zweiten katholischen Kirche“ oder von der „neuen katholischen Kirche“ die Rede. Im Dezember 1906 veröffentlichte

das katholische Pfarramt Unsere liebe Frau in Bamberger Blättern eine „Weihnachtsbitte“. Da im folgenden Jahr das 900jährige Jubiläum der Gründung des Bistums Bam-

berg anstand, meinte man, dass diese „Jubelfeier“ auch durch die Erbauung „einer einfachen, aber würdigen St. Heinrichs-Kirche in Fürth“ begangen werden sollte.³⁹

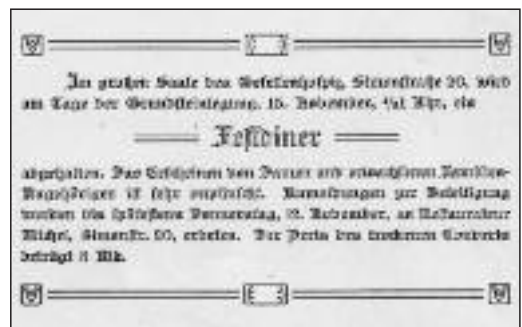
Diese Idee, dem Bistumsgründer und Bistumspatron, dem heiligen Kaiser Heinrich II., die neue Kirche zu weihen, trug Pfarrer Stenger als „gehorsamste Bitte“ im Oktober 1908 der Regierung vor: „Es wolle gnädigst die Ermächtigung gegeben werden, dass das demnächst zu erbauende katholische Gotteshaus dahier nach dem Stifter des Bistums Bamberg „St. Heinrichs-Kirche“ genannt werde.“ Die Regierung gab ihr Einverständnis, ebenso das Ordinariat. Es war „völlig damit einverstanden, wenn der neu zu erbauenden Kirche in Fürth der Name des Bistumspatron Heinrich beigelegt wird.“⁴⁰

Heinrich II. hatte 1007 das Bistum Bamberg gegründet und es überreich ausgestattet, u. a. schenkte er Fürth an das Domkapitel. Seine besondere Fürsorge für die Kirche überhaupt – weniger ein heiligmäßiges Leben – war der Anlass für seine Heiligsprechung und die seiner Frau Kunigunde am 12. März 1146. Er ist der einzige Kaiser, der heiliggesprochen wurde.⁴¹

Die Fürther Katholiken orientierten sich mit ihrem Kirchenpatron am Bistum Bamberg, was ihnen drei Jahrhunderte nach Reformation bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts verwehrt gewesen war.



Einladungskarten für die Grundsteinlegung.



Grundsteinlegung und Weihe der Kirche

Der Baubeginn der Kirche musste immer wieder verschoben werden, da die Beschaffung der finanziellen Mittel so schwierig war und immer neuen Pläne angefertigt wurden. Als Hans Schurr die ersten Entwürfe vorlegte, plante Pfarrer Stenger im April 1906 die Grundsteinlegung für den Herbst dieses Jahres. Nachdem aber die neogotischen Pläne keine Genehmigung gefunden und Schurr neue gezeichnet hatte, meinte Pfarrer Stenger, dass die Grundsteinlegung im Spätherbst des Jahres 1907 erfolgen könnte. Aber dann kam es wieder zu Plan-

änderungen, so dass der Grundstein der nun neobarocken Kirche erst ein Jahr später gelegt wurde.

Am 15. November 1908 war es endlich so weit. Der Kirchenbauverein organisierte die **Grundsteinlegungsfeier** und lud 500 Personen ein. 30 Fahnen in bayerischen, fränkischen und päpstlichen Farben schmückten den Platz. Die Fundamente der neuen Kirchen waren bereits vorhanden, so dass man Größe und Grundriss erkennen konnte. Im Chor, bzw. da, wo sich später der Chor erheben sollte, wurde ein Notaltar errichtet. In

einem festlichen Zug, mit weißgekleideten Mädchen an der Spitze, kamen die katholischen Vereine, der Lehrlingsverein, der Kirchenbauverein, der kaufmännische Verein Mercator, der Gesellenverein und der Arbeiterverein.

Viele Personen des öffentlichen Lebens waren gekommen: Vertreter der Regierung, des benachbarten Militärs und der Stadt, Erster Bürgermeister Theodor Kutzer, Zweiter Bürgermeister Ernst Beeg und Vertreter des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, aber auch „eine zahlenmäßig kaum schätzbare Menge festlichen Publikums“.⁴²

In den Grundstein, eine Blechkiste, kam eine Urkunde, die Papst, Erzbischof, Prinzregent, also die Spitzen des geistlichen wie politischen Lebens sowie den Architekten aufführte und Gottes Segen für die Vollendung der Kirche erbat, weiter Münzen und die Tages-Ausgaben der lokalen Zeitungen. In Vertretung des erkrankten Bamberger Erzbischofs Friedrich Philipp von Abert nahm Domkapitular Dr. Karl Hümmel die Grundsteinlegung vor, zu der neben ihm auch Oberbürgermeister Kutzer, ein Oberstleutnant, Stadtpfarrer Stenger, der Baumeister und der Bauleiter Hammerschläge ausführten und einen Spruch sprachen. Dann feierte der Domkapitular das Hochamt und hielt die Festpredigt.

Sicher bemerkenswert und typisch für Fürth ist, dass auch die anderen Konfessionen bzw. Religionen gekommen waren, der evangelische Pfarrer Fikenscher von der benachbarten Paulskirche und Oberrabbiner Dr. Neubürger, der sogar bei einem Teil des Weiheakts und des Gottesdienstes anwesend war. Anschließend fand im Gesellenhospiz in der Simonstraße 20 ein Festdiner statt.⁴³

Der entscheidende Anfang war nun gemacht. Im Februar 1909 ging es mit dem Bau weiter, die Maurerarbeiten wurden vergeben, im April dann die Zimmermanns-, Dachdecker- und Flaschnerarbeiten. Im Mai gab es Ärger mit Arbeitern der Freien Gewerkschaften, deshalb empfahl der Kirchenbauverein, „tunlichst nur christlich organi-

sierte Arbeiter“ für den Kirchenbau einzustellen. Im Juli 1909 folgten dann die Stukatur-, Schlosser- und Glaserarbeiten. Im Oktober diskutierte man, ob die Kirche mit Gas oder mit „elektrischem Licht“ beleuchtet werden sollte. Im März 1910 entschied man sich für den Strom. Ende des Jahres 1909 wurden die Maler- und Pflasterarbeiten vergeben. Bei den Ausschreibungen und Vergaben war Baumeister Haubrich, Mitglied des Kirchenbauvereins, sehr hilfreich. Meistens kamen Fürther Handwerker zum Zuge.

Im Herbst 1909 wurde auch über die Glocken beraten. Den Auftrag für vier Glocken im Gewicht von 500 kg bis 2700 kg erhielt die Firma Oberascher in München, da sie „weltbekannt“ war und die längste Garantie gewährte. Mit Montierung und Glockenstuhl kosteten die Glocken 14.428 Mark, allerdings wurden die zweite, dritte und vierte Glocke gestiftet. Am 20. Mai 1910 konnten sie am Fürther Bahnhof abgeholt werden, sie wurden am folgenden Tag unter dem Geläute aller Glocken der Fürther Kirchen nach St. Heinrich gebracht. Heute ist nur noch die kleinste der alten Glocken vorhanden, die anderen drei mussten 1917 bzw. 1942 „für Kriegszwecke“ abgeliefert werden.⁴⁴

Am Sonntag, dem 23. Oktober 1910, nach zwei Jahren Bauzeit, fand die **Weihe der Kirche** statt – ein großes Ereignis. Erzbischof von Abert kam bereits am Vorabend. Nach einem Zeitungsbericht hatte ein „jüdischer Fabrikant“ für den Erzbischof „seinen Auto-Landauer zur Verfügung gestellt.“⁴⁵ Der Erzbischof brachte die Reliquien mit, die über Nacht in der „zur Kapelle umgebauten Bauhütte“ aufbewahrt und bewacht wurden. Es waren die Reliquien von Heinrich und Kunigunde sowie der Heiligen Severus, Blasius und Jucundia.

Am Sonntag standen die Menschen in der neuen Kirche „dicht gedrängt Kopf an Kopf“. Natürlich waren wieder viele Vertreter des öffentlichen Lebens gekommen. Der Erzbischof weihte die Kirche außen und innen und besonders den Altar, in den die Reli-



*Außenansicht der Heinrichskirche von Süden.
Der Architekt erreichte die damals gewünschte „malerische“ Wirkung.*

quien, wie es bei katholischen Kirchen üblich ist, eingelassen wurden. Darüber stellte er eine Weiheurkunde aus.⁴⁶ Dann hielt er das erste Pontifikalamt, Pfarrer Stenger predigte. Zum Schluss sangen alle das Te Deum, „Großer Gott, wir loben Dich“.

Aus Gesundheitsgründen reiste der Erzbischof am Nachmittag wieder ab. Er konnte

an der abendlichen Feier im Gesellenhospiz nicht teilnehmen, zu der das Bayerische 6. Feld-Artillerie-Regiment zu Ehren der benachbarten Kirche die Musik beitrug,⁴⁷ während das 21. Infanterie-Regiment die Weihe musikalisch begleitet hatte.

Der Kirchenbau

Ganz anders als bei der evangelischen Paulskirche ist die **städtebauliche Situation** der Heinrichskirche. Die Paulskirche steht in einem Rechteck des symmetrischen, rechtwinkligen Straßenrasters, der Chor weist nach Süden, der nördliche Turm wendet sich der Stadt zu. Bei der Heinrichskirche ist der Chor nach Osten ausgerichtet, die beiden wuchtigen Schulhäuser stehen nahe an der Kirche. 1909 wurde die Frauenschule vollendet, und 1912 kam die Oberrealschule, das heutige Hardenberg-Gymnasium, dazu. Neben den Schulgebäuden erscheint die Kirche, damals die größte in Fürth, gar nicht so mächtig.

Die Heinrichskirche ist die erste als Putzbau und nicht aus Sandstein erbaute Kirche Fürths. Das auffallendste ist ihr weißer Anstrich. „Das leuchtende Weiß“ fand auch in der Presse, die über die Einweihung berichtete, besondere Erwähnung.⁴⁸ Es verleiht der Kirche eine intensive Fernwirkung, die durch die kontrastreiche rote Dachdeckung unterstützt wird.

Franz Schwarzmann, der erste Pfarrer der Pfarrei St. Heinrich, beschrieb seine Kirche als „einen schönen modernen Barockbau“. Die Barock-Formen der **äußeren Gestaltung** sind zurückhaltend, die Kirche vermittelt nicht den Eindruck eines überschwänglichen Barock. Relativ einfach sind Westfront und Turm gestaltet. Der halbrunde Portalvorbau ruht auf vier glatten Säulen. Über dem Portal befindet sich eine Kartusche mit Kreuz, Kelch und Blumenkranz sowie einem Puttenkopf. Der dreigeschossige, hohe Westturm wirkt vor allem durch seine Haube mit einer Laterne, deren grüne Kup-

ferdeckung das Weiß der Kirche belebt. Obwohl der Turm mit 56 Meter, bis zur Kreuzspitze 59 Meter, viel niedriger ist als der der Paulskirche mit 70 Meter, fällt er durch seine weiße Farbe und seine grüne Haube viel mehr auf als der Sandsteinturm von St. Paul. Er „tritt im Stadtbilde wirkungsvoll in Erscheinung,⁴⁹ wie der städtische Verwaltungsbericht bemerkte.

Der kreuzförmige Baukörper hat außen viele kleine Anbaute, die Emporentürmchen in den Turmecken, die Taufkapelle und Sakristei sowie die Kapellenanbauten mit den Seiteneingängen. Geschwungene, mit Vasen verzierte Strebebögen gliedern zusammen mit den Anbauten die Außenwände. Die Arme des Querschiffs erheben sich an beiden Seiten hoch über die kleinen, gestaffelten Anbauten und machen mit ihren großen halbrunden Fenstern, den kleinen ovalen Fenstern unter dem reich mit einem Auge Gottes und Puttenköpfen geschmückten Schweifgiebel einen sehr repräsentativen Eindruck. Sie ragen in das Zeltdach der Vierungskuppel. Hans Schurr erreichte so eine „malerische“ Wirkung der Außenansicht,⁵⁰ die in der Architektur am Anfang des 20. Jahrhunderts gefordert war, um die Nüchternheit der Neugotik zu überwinden

Betrachtet man die Kirche von Osten, ergibt sich eine Höhenstaffellung, die vom Chor über das Langhaus zum Zeltdach ansteigt und am Turm endet.

Der Architekt verband überlieferte Bauformen mit neuer Technik. Die Kirche bekam eine eiserne Dachkonstruktion. Sie stammte aus der Eisengießerei der Maschinenfabrik J. W. Engelhardt,⁵¹ die sich damals

in der Karolinenstraße 108 befand und bis zur Eisen- und Gießereistraße erstreckte. Diese Straßennamen erinnern bis heute an die (inzwischen nicht mehr vorhandene) wichtige Fürther Fabrik.

Im Frühjahr 1920 wurden die Bäume, die die Kirche umgeben, gepflanzt.⁵²

Der **Innenraum** ist weit und hell, der Blick kann ungehindert der Raumabfolge, die konsequent zum Altar führt, folgen. Dieser stützenfreie weite Raum wurde durch die eiserne Dachkonstruktion ermöglicht. Der erste Raumteil, das Langhaus, besteht aus zwei tonnengewölbten Jochen, dann folgt die quadratische Vierung mit einer Kuppel. Die Querarme sind sehr kurz, an ihnen haben gerade die Seitenaltäre Platz. Sie wirken im Inneren kaum als Querschiff, sondern wie die Weitung des einschiffigen Kirchenraums, der durch die hohen Fenster in diesem Bereich sehr hell ist. Der niedrigere, dunklere Chor ist durch drei Stufen abgesetzt. Er wurde als der wichtigste Bauteil mit reichem Schmuck ausgestattet als die beiden anderen Raumteile. Die Pilaster, die alle Wände gliedern, sind mit Volutenkapitellen und Puttenköpfchen verziert. Im Chor umrahmen zwei der Pilaster den Altar. Der Kirchenraum ist einheitlich in Weiß und Gold gehalten, eine Farbkombination, die sehr festlich wirkt. Die zeitgenössischen Quellen sprechen von einem „warmen Elfenbeinton“.⁵³ Der neobarocke Stuckschmuck ist relativ zurückhaltend angebracht. Die Wände sind glatt und setzen sich von den architekturbetonenden, verzierten Teilen ab. Auch auf die in barocken Kirchen üblichen Fresken wurde verzichtet. Architekt Schurr hat mit der Reduzierung barocken Überschwangs und der Reduzierung der Schmuckformen so etwas wie einen zeitlosen Barock geschaffen, dessen Aussagekraft allerdings gering bleibt. Die vielen Putten, in der Barockzeit Hinweisgeber und Bedeutungsträger, sind hier beliebige Schmuckstücke. Die letzte Renovierung in den Jahren



Ansicht der Heinrichskirche von Westen mit dem 56 Meter hohen Turm.

1993-1995 hat richtigerweise den einheitlich weißen Innenanstrich auch über die vorher, vielleicht seit der Instandsetzung von 1949, bemalten Gesichter der vieler Putten wieder hergestellt und sie so in ihrer Wirkung zurückgenommen.

Die Zeitgenossen zollten dem Architekten viel Anerkennung. Pfarrer Schwarzmann zitiert in seinem Bericht einen Zeitschriften-Artikel, in dem Schurr als „Pfadfinder für die Erneuerung auch unserer christlichen Kunst“ bezeichnet wird,⁵⁴ sicher, weil er mit den neobarocken Formen eine Weiterentwicklung des Historismus brachte.⁵⁵

Schurr entwarf auch einige Ausstattungsstücke.

Die Innenausstattung

Der Bau der großen Kirche verschlang alle Mittel. Im Juli 1910 debattierte der Kirchen-

bauverein über die innere Ausstattung, aber die mangelnden Finanzen ließen nur das

Nötigste zu. So sah die Kirche, als geweiht wurde, „ganz armselig“ aus. Die Ausstattung bestand nur aus einem provisorischen, kleinen **Neobarockaltar**, mit einem Tabernakel und einem blauen Samtvorhang als Hintergrund; einfachen **Kirchenbänken**, entworfen von den Schülern der Handwerkerfachschule für Holz und Industrie; **Notbeichtstühlen**, die nur aus einem Holzkasten bestanden, ohne Schutz für die Beichtenden; einer „Interimsorgel“, die eigentlich nur ein Pedal-Harmonium war und den großen Kirchenraum nicht ausfüllen konnte. Das einzige adäquate Ausstattungsstück war **die Kanzel**, die nach einem Entwurf von Hans Schurr ausgeführt worden war. Der Kanzelkorb ist mit den Gesetzestafeln, gehalten von zwei Putten-Engeln, verziert;⁵⁶ auffallend ist die geschwungene Treppe, die zur Kanzel führt.

Nur langsam, Stück für Stück, konnte die weitere Ausstattung angeschafft werden. Im Jahr 1911 kam die **Kommunionbank**, auch von Hans Schurr entworfen. Dann wurden in den Jahren 1912 und 1913 die beiden **Seitenaltäre** aufgestellt. Das linke Altarblatt, von der Fa. Nikolaus Hammerbach, zeigt Maria mit dem Kind, begleitet von den Heiligen Andreas und Anna. Der rechte, gestiftet von einem Gemeindeglied und gemalt von Augustin Müller, ist ein Herz-Jesu-Altar, das Bild zeigt Christus mit verwundetem Herzen, auch die Kartusche darüber mit Herz, Kreuz und Dornenkrone weist auf die Bedeutung des Altars. Beide Altargemälde stehen historisierend in der Tradition der Nazarener, einer Künstlergruppe am Anfang des 19. Jahrhunderts, die in Rückbesinnung auf Raphael und Dürer eine neue, vom Gefühl getragene religiöse Kunst schuf. In der langen Nachahmung, die ihr Stil fand, wurde der Gefühlsaspekt immer stärker und immer aufgesetzter. Die beiden Altarbilder wurden bald kritisiert. Pfarrer Schwarzmann hielt sie für „keine bedeutenden Kunstwerke“. Eine Beschreibung aus dem Jahr 1938 hält die Seitenaltäre für „unpassend“ in ihrem schweren Aufbau und ihren düsteren Farben, vor den weißen Wandflächen „störend ... durch ihre dunkle, plumpe

Masse“.⁵⁷ Diese Kritik ist durchaus berechtigt. Die Seitenaltäre sind viel wuchtiger als der Hochaltar, auf den der Blick gelenkt werden sollte.

Der Hochaltar kam viel später als die Seitenaltäre in die Kirche, er war „lang ersehnt“. Die Finanzierung gestaltete sich schwierig. 1912 waren erst 1300 Mark vorhanden, die bei weitem nicht ausreichten, 1918 verschob man die Anschaffung auf die „erstrebte Friedenszeit“. Das inzwischen angesammelte Geld ging in der Inflation 1923 zugrunde. Deshalb war man sehr froh, als das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Kosten von 3.500 Reichsmark aus dem Fond „für Förderung und Pflege der Kunst“ übernahm. Damit verbunden war ein „Allgemeiner Wettbewerb unter den in Bayern lebenden reichsdeutschen Künstlern“. In der Ausschreibung zum Wettbewerb wurden nicht nur die Größe des Gemäldes von 4,64 Meter Höhe und 2,14 Meter Breite, sondern auch das Thema „Die Gründung des Bistums Bamberg durch den heiligen Kaiser Heinrich“ festgelegt. Das Ministerium entsprach damit einem Wunsch des Weihbischofs. Am 1. Juli 1925 lieferten 53 Künstler ihre Entwürfe ab, am 3. Juli fand das Preisgericht statt. Die Jury bestand aus einem Ministerialdirigenten, einem Regierungsrat, vier Künstlern, drei davon Professoren in München und einer in Nürnberg, sowie Stadtpfarrer Franz Schwarzmann. Den ersten Preis erhielt Paul Thalheimer, obwohl die Jury in seinem Entwurf „noch nicht die endgültige Lösung“ sah. Thalheimer lebte von 1884 bis 1948, er schuf als Maler, Freskant und Entwerfer für Glasgemälde hauptsächlich kirchliche Kunst.⁵⁸ Am 24. Juli unterbreitete er den überarbeiteten Entwurf, am 25. Oktober 1925 wurde der neue Hochaltar eingeweiht. Die Umrahmung des Gemäldes und die von Putten getragenen Kartusche mit der Inschrift „Soli Deo“ hatte der Fürther Bildhauer und Stuckateur Hans Mayer schon im Januar geliefert.⁵⁹

Das Altarbild zeigt in der Mitte König Heinrich auf dem Thron, neben ihm steht unscheinbar Königin Kunigunde. Beide tragen einen Heiligenschein; sie schauen auf



*Innenansicht der Heinrichskirche mit der neobarocken Ausstattung.
(Der zwölfckige Leuchter wurde nach der letzten Kirchenrenovierung 1995 aufgehängt.)*

den Schreiber der königlichen Kanzlei, der die Gründungsurkunde des Bistums an den Bischof übergibt. Klein, fast versteckt, stehen zwei Hellebardierte neben dem Thron. Über der Szene schweben zwei Engel, die das Modell des Bamberger Doms in Händen halten.

Das Altargemälde wurde bald kritisiert als „zu unruhig und unklar“, als „nicht von genügend starker religiöser Wirkung“ und „ohne künstlerischem Gehalt“.⁶⁰ Diese Kritik trifft durchaus zu. Das Thema des Gemäldes war nicht günstig gewählt, die Szene erschließt sich dem Betrachter kaum. Es erstaunt, dass unter 53 Einsendungen kein qualitativvollerer Entwurf vorhanden war. Pfarrer Schwarzmann, der in der Jury saß, fühlte sich bemüßigt, „späteren Kritikern des Altargemäldes“ zu beweisen, dass er nicht daran schuld war, „wenn ein solches Kunstwerk unsere Kirche ziert“. Denn drei der vier Künstler hatten kategorisch gefordert, alle Entwürfe, die in barockem Stil gehalten seien oder sich an alte Meister anlehnten, von vorne herein auszuschneiden. Sie setzten sich damit durch. So fielen 45 der 53 Einsendungen sofort aus. Auf seinen Protest erhielt Pfarrer Schwarzmann nur die Antwort: „Die Kunst ist für die Kunst da.“ Die Absicht, ein modernes Bild in die historische Kirche zu bringen, misslang wegen dessen mangelnder künstlerischen Qualität. „Entsetzt“ war der Pfarrer, als er das fertige Gemälde sah. Neben Heinrich hatte Thalheimer einen Franziskaner gemalt, also den Vertreter eines Ordens, den es zur Zeit der Gründung des Bamberger Bistums noch gar nicht gab. Pfarrer Schwarzmann bestand auf einer Änderung, Thalheimer übermalte den Franziskaner und machte daraus die Künigunde.⁶¹

Als seitliche Rahmung des Altars schuf der Regensburger Bildhauer Guido Martini zwei **Bischofsfiguren**, den heiligen Otto von

Bamberg und den heiligen Wolfgang. Architekt Hans Schurr äußerte sich in einem Brief an Pfarrer Schwarzmann sehr positiv darüber: „Bin sehr beruhigt, dass dadurch der Hochaltar seinen schönen Abschluss erhält. Martini ist doch ein tüchtiger Holzschneider, namentlich im Barock.“⁶² Im Unterschied zum Altarbild wurden die Statuen im neobarocken Stil geschaffen. Die Holzfiguren erhielten einen perlweißen Anstrich mit partiellen Vergoldungen und schließen sich in ihrer Farbgebung dem Kirchraum an. Sie sind ein Beispiel für das Andauern des barocken Historismus bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts.⁶³ Die beiden Statuen wurden am 4. April 1926 aufgestellt. „Allgemeine Freude herrschte in der ganzen Gemeinde“, schrieb Pfarrer Schwarzmann. Martini schuf noch zwei weitere Figuren, 1927 und 1928 die **Marien- und Josefs-Statue**.⁶⁴ Der Bildhauer Guido Martini (1881-1964) stammte aus Südtirol, seit 1902 lebte und arbeitete er in Regensburg.

Im Zusammenhang mit einer gründlichen Renovierung der Kirche im Jahr 1931 wurde die Interimsorgel an die Herz-Jesu-Kirche in Mannhof gegeben und endlich eine **Vollorgel** der „renommierten Weltfirma“ Steinmeyer & Strebel in Oettingen aufgestellt. Sie wurde am 26. Juni 1931 geweiht.⁶⁵

Nun fehlten nur noch ein paar kleinere Ausstattungsstücke. Da der Chor noch zu leer war, schuf Hans Schurr 1934 einen Entwurf für ein **Chorgestühl**. Es war seine letzte Arbeit vor seinem Tod in diesem Jahr. Er starb, so schrieb Pfarrer Schwarzmann, „als glaubenstreuer, gottverbundener Mensch“. Die Chorstühle wurden 1934 aufgestellt und 1936 die provisorischen **Beichtstühle** durch geschlossene ersetzt. Damit war die Innenausstattung abgeschlossen.⁶⁶ Stolz vermerkt Pfarrer Schwarzmann, dass in den letzten 20 Jahren rund 72.000 Mark in die Innenausstattung investiert wurden waren.⁶⁷

Die Kreuzwegstationen

Eine besondere Geschichte haben die Kreuzwegstationen, die als sichtbare Nachbildung der Passion Christi zur Ausstattung einer

katholischen Kirche gehören. Sie befanden sich ursprünglich in der Kirche Zu Unsere Liebe Frau. 1915 gab sie der Pfarrer dieser

Kirche, Moritz Abel, an die neue katholische Kirche. Die 15 Bilder hatte 1853 der Nürnberger Maler Johann Andreas Engelhard, zusammen mit zwei Seiten-Altargemälden, für Unsere Liebe Frau gemalt. Sie kosteten der Pfarrei, wie die Abrechnungen belegen, 150 Gulden, die Altarbilder 250 Gulden.⁶⁸ Sie waren also nicht, wie öfter behauptet wird, eine Geschenk des damaligen bayerischen Königs Ludwigs I.⁶⁹ Pfarrer Abel berichtete 1915, dass die Bilder seit 1885 auf den Dachboden des Pfarrhauses lagen, er sie nun reinigen, die Goldrahmen erneuern und „neue, sich an den Stil der St. Heinrichskirche anlehrende Kranzaufsätze“ fertigen ließ. Er schenkte sie der Heinrichskirche als „vorläufigen Schmuck, der solange dort verbleiben kann, bis die Mittel zur Schaffung eines stilgerechten Kreuzganges zur Verfügung stehen werden.“⁷⁰

Dazu kam es bekanntlich nie. Vermutlich hat man die Stildifferenz nicht so wahrgenommen wie Pfarrer Abel, der die Kreuzwegbilder als „im klassizistischen Stil Ludwigs I. gehalten“ beschrieb. Johann Andreas Engelhard hatte sie im Nazarener-Stil gemalt. Er lebte in Nürnberg von 1801 bis 1858 und schuf neben Genre- und Miniaturbildern nach volkstümlicher Literatur auch religiöse Kunst. Seine Ausbildung hatte er an der Nürnberger Kunstschule erhalten, der er 1853 auch kurzfristig vorstand.⁷¹ Vermutlich in dieser Funktion hatte er Kontakt mit Carl Alexander Heideloff (1789-1865), der seit 1822 in Nürnberg Konservator der Städtischen Denkmäler war und große Bedeutung erlangte. Heideloff schrieb Engelhard ein Gutachten zu seinen Bildern für Unsere Liebe Frau: „Mit großem Vergnügen gebe ich auf Verlangen dem Historienmaler Herrn Andr. Engelhard, dermaliger Verweser der Königl. Kunstgewerbeschule zu Nürnberg das Zeugnis, dass derselbe die zwei neuen Altar-Bilder und die 15 Stationsbilder für die katholische Stadtpfarrkirche Fürth, ... mit ausgezeichnete Auffassung, im katholischen frommen Sinn, und im Gefühl künstlerischer Ausführung und Schönheit dargestellt hat, so dass das Honorar von 400 Gulden für 17 Ölbilder ein beispieillos



Marienstatue von Guido Martini (1927).

Kanzel, entworfen von Hans Schurr (1910).





14. Kreuzwegstation mit der Grablegung.

Die 15 Stationen malte 1853 Johann Andreas Engelhard für *Unsere Liebe*. Nachdem sie 30 Jahre auf dem Dachboden des Pfarrhauses gelegen waren, gab sie Pfarrer Moritz Abel 1915 an die Heinrichskirche.

geringes zu nennen ist. Nürnberg, den 27. April 1853. C. Heideloff, k(önigl.) Professor und Conservator.⁷²

Interessant ist der „katholisch fromme Sinn“, den Heideloff hervorhebt. Er entsprach genau den Vorstellungen der Nazarener, die sich in Rom zusammengefunden hatten und meist zum Katholizismus kon-

vertiert waren. Der Nazarener-Stil ist eine Kunstrichtung mit einer langen Rezeption und findet sich – immer mehr verwässert – noch Anfang des 20. Jahrhunderts auch bei den Seitenaltargemälden. Deshalb wurden später die Kreuzwegstationen auch nicht, wie Pfarrer Abel im Jahr 1915 meinte, später ersetzt.

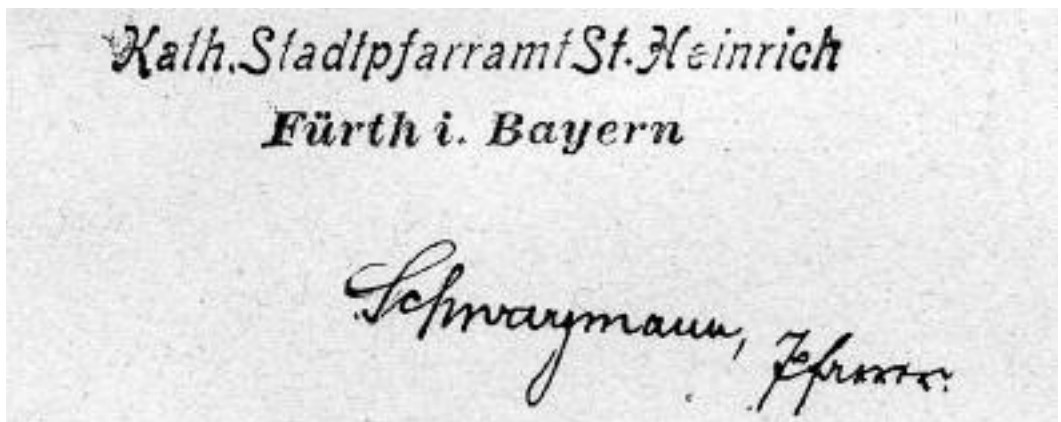
Die Pfarrei St. Heinrich

Als die St. Heinrichskirche eingeweiht wurde, gehörte sie zur Pfarrei Zu Unserer Lieben Frau, der älteren Kirche, bei der auch der Stadtpfarrer angesiedelt war. An St. Heinrich wirkte nur ein Kaplan. Da aber der Seelsorgebereich so groß war, kamen 1912 und 1916 zwei weitere Kaplanen dazu. Die Seelsorgeprobleme waren gravierend: Es fehlten Religionslehrer genauso wie ein Militär- und ein Krankenhausseelsorger.⁷³

Die Überlegungen, bei St. Heinrich eine zweite katholische Pfarrei einzurichten, wurden durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Allerdings schieden 1914 die westlichen Nürnberger Gemeinden aus der Fürther Pfarrei aus und kamen zur neuen St. Antoniuskirche.⁷⁴ 1921 wurde die notwendige Gründung einer zweiten Pfarrei konkret angegangen. Sie wurde als „vordringlich erachtet, weil gerade die Seelsorge in der Stadt, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, möglichst individuell geübt werden muss, was bei so überaus großen Pfarreien unmög-

lich ist“, wie der Stiftungsbrief festhielt. Weiter führte er an, dass sich im Bereich von St. Heinrich „die meisten Spiegel- und Glasschleifefabriken“ befinden und dass die zugewanderten Arbeiter „infolge der großen Wohnungsnot der Unzufriedenheit und Rohheit verfallen.“ Dagegen brauchte es eine intensive Seelsorge und religiöse Erziehung der Jugend.⁷⁵ 1921 stimmten nun alle zuständigen Behörden zu, der Fürther Stadtrat, das Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg, die Regierung von Mittelfranken und das Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Als Grenzen der neuen Pfarrei wurden festgelegt: im Norden die Bahnlinie, im Süden die Kuratie Zirndorf, im Osten und Westen die jeweilige Stadtgrenze (Burgfarnbach war damals noch nicht nach Fürth eingemeindet). Am 28. März 1922 erfolgte die Gründung der Kirchenstiftung, die das Vermögen, d.h. die Kirche und noch vorhandenen Gelder bzw. Schulden, sowie die Un-



Stempel der Pfarrei St. Heinrich und Unterschrift des ersten Pfarrers Franz Schwarzmann.



Siegel der Katholischen Pfarrei bei St. Heinrich Fürth.

Bau des Pfarrhauses

Es dauerte ziemlich lange, bis die Geistlichen ein eigenes Pfarrhaus bekamen. Der erste Kaplan wohnte in der Simonstraße 19. Der Erste Weltkrieg machte alle Pläne zunichte. 1922, in der Zeit der Inflation, musste dann festgestellt werden, dass die finanziellen Mittel für ein eigenes Pfarrhaus vernichtet waren. Deshalb wurde das Angebot einer Familie angenommen, die den ersten Stock in ihrem Haus Flößaustraße 141 unentgeltlich zur Verfügung stellte. Was zunächst positiv aussah, erwies dann aber als sehr kostspielig. Es musste für den vorherigen Mieter der Umzug und eine hohe Abfindung bezahlt werden. Außerdem war die Wohnung für die inzwischen drei Kapläne kaum ausreichend. Ein Pfarrhaus war also unbedingt notwendig.

Der Architekt der Kirche entwarf auch das Pfarrhaus. Anfang 1925 legte Hans Schurr eine Skizze „nach dem ihm eigenen Barockstil vor“. Der Plan wurde von der Regierung aber nicht genehmigt, Schurr musste die Raumaufteilung ändern und die Kosten von 120.000 Mark reduzieren. Im März und April 1926 kamen dann die Genehmigungen der Regierung und der Stadt Fürth.

terhaltsverpflichtungen übernahm. Am 9. September 1922 erfolgte der erwähnte Stiftungsbrief und am 19. November wurde Franz Schwarzmann als erster Pfarrer eingeführt. Bei der Feier hing über dem Kirchenportal „weithin leuchtend“ die Schrift: „Heil und Segen unserm ersten Pfarrherrn.“ Ein Mädchen trug ein Gedicht vor, das dem neuen Pfarrer das Erbe St. Heinrichs in Fürth anvertraute und ihm dessen Segen wünschte. Die Kirche war festlich mit roten Tüchern und Tannengirlanden geschmückt. In einem Festzug wurde Pfarrer Schwarzmann zum Altar geführt, wo ihm der Domkapitular die Insignien übergab. Er hielt seine erste Predigt, und zum Schluss sangen alle das Kirchenlied „Ein Haus voll Glorie schauet“. Drei Tage später fand eine „weltliche Feier“ mit viel Musik im Gesellenhospiz statt.⁷⁶

Der erste Spatenstich erfolgte im Mai 1926, am 11. November konnte das neue Pfarrhaus gegenüber der Kirche an der Kaiserstraße 113 bezogen werden.⁷⁷ Der neue Kostenvoranschlag war auf 94.600 Mark berechnet, die Schlussabrechnung belief sich dann aber auf 98.854 Mark, weil, wie Schurr betonte, nachträgliche Arbeitsleistungen während des Baus dazukamen, wie Einfriedung, Hopfpflasterung und Gartenarbeiten sowie Straßenpflasterungsgebühren.⁷⁸ Schurr hatte den Pfarrhausbau im neobarocken Stil der Kirche erbaut. Das zweigeschossige Mansarddachhaus hat an den Ecken Pilaster mit Volutenkapitellen und als Schmuck über dem Portal ein Relief mit Madonna und Kind. So erweist es sich signifikant als katholisches Pfarrhaus.

Mit der zweiten Kirche hatte sich der Katholizismus in Fürth etabliert, auch wenn es durchaus noch Probleme gab. So musste etwa 1911 die Erlaubnis zur Fronleichnamsprozession erst über ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofs erkämpft werden.⁷⁹ Aber die katholisch-barocke Kirche machte den Anspruch deutlich sichtbar, gleichberechtigt dazuzugehören.



Heinrichskirche mit dem 1926 erbauten Pfarrhaus.

Anmerkungen

- 1 Barbara Ohm, Fürth – Geschichte der Stadt, 2007, S. 173ff.
- 2 Pfarrarchiv St. Heinrich, Notizen über die Erbauung und Errichtung der St. Heinrichskirche. Gesammelt von dem 1. Kantor an der St. Heinrichskirche August Boegner, S. 7.
- 3 Zu ULF gehörten die Katholiken aus Doos, Höfen, Mugenhof, Schniegling, Schnepfenreuth, Höfles, Wetzendorf, Großreuth bei Schweinau, Burgfarrnbach, Atzenhof, Unterfarrnbach, Braunsbach, Ronhof, Sack, Bislohe, Vach, Flexdorf, Mannhof, Stadeln, Hiltmannsdorf, Bernbach, Laubendorf, Siegeldorf, Seukendorf, Veitsbronn. Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 18. Okt. 1906.
- 4 Karl Ulrich, Die Katholischen Gemeinden von Nürnberg und Fürth, 1989, S. 280.
- 5 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. K.d.I., Abg. 1968, Tit. XVI, Nr. 493, 25. März 1909.
- 6 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 6. Juli 1908.
- 7 Ohm, a.a.o., S. 252.
- 8 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 4. Dez. und 17. Dez. 1906.
- 9 Ohm, a.a.o., S. 260.
- 10 Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrats Fürth für die Jahre 1919 und 1911, 1913, S.64.
- 11 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 24. Oktober 1906.
- 12 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 14. Nov. 1906.
- 13 Pfarrarchiv St. Heinrich, Notizen über die Erbauung u. Einrichtung der St. Heinrichskirche. Gesammelt von dem 1. Kantor an der St. Heinrichskirche August Boegner, S. 3.
- 14 Pfarrarchiv St. Heinrich, Statuten des Katholischen Kirchenbau-Vereins Fürth, vom 5. Juni 1903, im Anhang von „Alte Protokolle (1899-1912) kath. Kirchenbauverein, geschrieben von Herrn Oberlehrer Boegner“.
- 15 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, Protokoll über Gründung am 30. Mai 1899.
- 16 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 4. Juli und 28. Oktober 1902.
- 17 Pfarrarchiv St. Heinrich, Geschichte der Gemeinde bzw. der Kirche, S. 10.
- 18 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 25. August 1905.
- 19 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 22. Dezember 1905.
- 20 Eva-Maria Landwehr, Neubarock. Architektur und Ausstattungskonzepte Süddeutscher Sakralbauten, 2003, S. 96.
- 21 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 27. Dez. 1906.
- 22 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle.
- 23 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 27. August und 29. Sept. 1907.
- 24 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 21. Febr., 10. April und 1. Mai 1908.
- 25 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 10. Okt. 1908.
- 26 Heinrich Habel, Der Münchner Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, 1971, S. 40.
- 27 Inge Scheidel, Schöner Schein und Experiment. Katholischer Kirchenbau im Wien der Jahrhundertwende, 2003, S. 49f.

- 28 Hugo Schnell, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Darstellung, Dokumentation, Deutung, 1973, S. 7.
- 29 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 21. Nov. 1906.
- 30 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 270/IV, Nr. 85, Bd. V, 4. Mai 1824.
- 31 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 14. Okt. 1908, 11. April 1912.
- 32 Pfarrarchiv St. Heinrich, Geschichte der Gemeinde bzw. der Kirche, S. 5.
- 33 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 13. Dez. 1907, 2. August 1908, 6. Juli 1908, 16. Sept. 1908, 18. Febr. Und 17. März 1909.
- 34 Pfarrarchiv St. Heinrich, Mappe mit Notariatsurkunden.
- 35 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 6. Juli 1908.
- 36 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 24. März, 31. März 1911 und 18. Juni 1914.
- 37 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 9. Febr., 16. Febr. 1911, 7. April 1913.
- 38 Stadtarchiv Fürth, Fürther Tagblatt vom 31. Okt. 1932.
- 39 Pfarrarchiv, Boegner, Notizen über die Erbauung ..., S. 7.
- 40 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, 30. Okt.. 1. Nov. und 4. Nov. 1908.
- 41 Hans D. Leicht, Heilige in Bayern. Lebensbilder von Afra bis Wunibald, 1993, S. 96 und 1000.
- 42 Pfarrarchiv St. Heinrich, Boegner, Notizen..., S. 4ff, Stadtarchiv Fürth, Fürther Central-Anzeiger vom 16. Nov. 1908.
- 43 Pfarrarchiv St. Heinrich, Boegner, Notizen..., S. 4ff.
- 44 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle zum jeweiligen Baufortgang, Boegner, Notizen ..., S. 9 und S. 36.
- 45 Stadtarchiv Fürth, Fürther Central-Anzeiger vom 24. Okt. 1910.
- 46 Katholische Kirchenstiftung St. Heinrich (Hg.), Kirchenführer St. Heinrich, 2010, S. 15.
- 47 Pfarrarchiv St. Heinrich, Geschichte der Gemeinde bzw. der Kirche, S. 2 und St. Heinrichs-Kirche. Von den Plänen bis zur Gründung 1910-1942., verfasst non GR Franz Schwarzmann, 1. Pfarrer von St. Heinrich, S. 19.
- 48 Stadtarchiv Fürth, Fürther Central-Anzeiger vom 16. Okt. 1910.
- 49 Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrats Fürth für die Jahre 1919 und 1911, 1913, S.64.
- 50 Heinrich Habel, Denkmäler in Bayern, Bd. V, 61, Stadt Fürth, 1994, S. 110.
- 51 Pfarrarchiv St. Heinrich, Mappe mit Rechnungen, Rechnung der Maschinenfabrik Engelhardt vom 12. Sept. 1909 für die „eiserne Dachkonstruktion“,
- 52 Pfarrarchiv St. Heinrich, Boegner, Notizen..., S. 39.
- 53 Stadtarchiv Fürth, Fürther Central-Anzeiger vom 16. Okt. 1910.
- 54 Zeitschrift „Der Profanbau“, Jg. 1913, Heft3, Pfarrarchiv St. Heinrich, St. Heinrich – Fürth. Von den Plänen bis zur Gründung 1910-1942, verfasst von GR Franz Schwarzmann, 1. Pfarrer von St. Heinrich, S. 21.
- 55 Landwehr, a.a.O., S. 85f.
- 56 Pfarrarchiv St. Heinrich, Alte Protokolle, 10. Juli 10 10, 9. Mai 1910, Schwarzmann, S23f.
- 57 Pfarramt St. Heinrich, Alte Protokolle, 14. Febr. 1911, Schwarzmann, S. 24, Beschreibung der Kirche in Mappe „Allgemeines“ vom 27. März 1938, verfasst von Dr. Konrad Kupfer.
- 58 Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künste des 20. Jahrhunderts, 4. Bd., 1958, S. 432.
- 59 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 13586, Pfarrarchiv St. Heinrich, Schwarzmann, S. 25 und Mappe „Geschichte der Pfarrei Fürth´s und Pfarrei ULF. Bau der St. Heinrichskirche“, darin ein Protokoll des Preisgerichts vom 3. Juli 1925..
- 60 Pfarrarchiv St. Heinrich, Mappe „Allgemeines“, Beschreibung des Inneren der Kirche von Dr. Konrad Kupfer.
- 61 Pfarrarchiv St. Heinrich, Schwarzmann, S. 30.
- 62 Pfarrarchiv St. Heinrich, Mappe „Geschichte der Pfarrei Fürth´s und Pfarrei ULF. Bau der St. Heinrichskirche“, Brief vom 1. Dez. 1925.
- 63 Landwehr, a.a.o., S. 91.
- 64 Pfarrarchiv St. Heinrich, Schwarzmann, S. 31 und 35.
- 65 Stadtarchiv Fürth Fürther Anzeiger vom 14. April 1931.
- 66 Pfarrarchiv St. Heinrich, Schwarzmann, S. 36.
- 67 Pfarrarchiv St. Heinrich, Schwarzmann, S. 40.
- 68 Archiv der Erzdiözese Bamberg, 137 Belege und XIXte Jahresrechnung der katholischen Kirchenstiftung Fürth pro 1852/53.
- 69 Heinrich Habel, S110
- 70 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Schreiben vom 27. Sept. 1915.
- 71 Manfred H. Greb (Hg.), Nürnberger Künstlerlexikon, 2007, S. 349.
- 72 Archiv der Erzdiözese Bamberg, 137 Belege zu Jahresrechnung der Katholischen Kirchenstiftung Fürth pro 1852/53.
- 73 Schreiben von Pfarrer Stenger am 25. März 1909 an die Regierung, Staatsarchiv Nürnberg, Reg. K. d. I., Abg. 1968, Tit. XIV, Nr. 492.
- 74 Staatsarchiv Nürnberg, Reg. K. d. I., Abg. 1968, Tit. XIV, Nr. 491.
- 75 Stiftungsbrief vom 9. Sept. 1922, Staatsarchiv Nürnberg, Reg. v. Mfr., Abg. 2000, Nr. 1732.
- 76 Pfarrarchiv St. Heinrich, Geschichte der Gemeinde bzw. der Kirche, S. 6f.
- 77 Auflistung der Pfarrer und Kapläne von St. Heinrich in: Kath. Pfarramt St. Heinrich, 1910-1985. St. Heinrich, Fürth. Festschrift zum 75jährigen Weihejubiläum unserer Kirche, 1985, S.14ff.
- 78 Pfarrarchiv St. Heinrich, St. Heinrich – Fürth. Von den Plänen zur Gründung 1910-1942, verfasst von GR. Franz Schwarzmann, 1. Pfarrer von St. Heinrich, S. 4, S. 4.1ff., S.46ff.
- 79 Pfarrarchiv St. Heinrich, Brief von Schurr vom 28. Okt. 1927 in Mappe „Alte Photos St. Heinrichskirche“.
- 79 Ohm, a.a.O., S. 178f.

Bildnachweis:

Pfarrarchiv St. Heinrich: S. 97, 99, 100, 103.
 Stadtarchiv Fürth: Titelbild, 113,114.

Foto Hans-Georg Ohm: S. 96, 109, 111.
 Sammlung Barbara Ohm: S. 98, 105, 107, 115.

Gerhard Bauer Lebensläufe bei St. Michael

51. Folge



Seite 1354

“NB NB. Freitag d. 23. Jun. [1713] ist ein verwichenen Dienstag den 20. Jun. zu Zirndorf wegen grosen Gewäßers ertrunkener Knab Hannß Heutern, Veit Heuters, Tagl[öhner] zu Kleinreith, da Er die Hochzeit daselbst sehen wollen, u. unrecht gegangen, ohn weit Zirndorf im Waßer gefunden u. daselbst begraben worden.” [siehe auch: Gerhard Bauer, Fraischfälle in den Kirchenbüchern von Cadolzburg, in: Blätter für fränkische Familienkunde, Band 33, 2010, Seite 153]

Seite 1355

“Dienstag 27. Junij. [1713]

Catharina Scheurlinin.

Nat. 1710. Mittwoch d. 11. Jun. zwischen 10 – 11. gegen den Mittag. Renat. Donnerstag 12. Jun.

Pat. Johann Scheuerlein, Gastwirth zum weisen Schwanen.

Mat. Fr. Margareta.

Comm. Fr. Catharina; M. Johann Schickdanzens, Schmidts alhier ux. – inf. Catharina.

Weils ein Kind gewesen, allezeit frisch u. Gesund gewesen; allein verwich. Montag vor 14 Tagen, gegen den Abend erkrankte es, so gar daß es sich muste legen; da denn gleich am 3ten Tag die Blattern sich ereigneten; Obschon allerhand dawieder dienende Mittel gebraucht pp. u. man Hofnung geschöpffet, es würde sich zur Beßerung anlaßen, maßen denn auch vergang. Sonntag

Mittag wieder zu eßen angefangen; (indeme es seither Samstag vor 8 Tagen, nichts genießen können) dennoch G. gefüget, vergang. Sonntag Nachmittag, zwischen 3 – 4 sanfft u. seel. abgefordert, nachdem es gelebet 1 Jahr.[sic!] 2 Wochen u. etl. Stund.”

Seite 1355

“Mittwoch d. 28. Jun. [1713]

Elisabeth Siebenkäsin.

Nat. 1712. 9. Febr. früh 4 – 5. Closter Auhaußen im Marggraffth. Onolzb.

Pat. Wolfgang Siebenkäß, damals hochf. Dragoner, anizo Melber [= Mehlhändler] u. Einwohner alhier.

Mat. Margareta.

Comm. Fr. Elisabetha, des wolEhrnV. Herrn Joh. Georg Reins, hochf.-BrandenB. Onolzb. wolverordneten Gegenschreibers zu Closter Auhaußen Ehel. – inf. Elisabeth – u. per Herrn Johann ZuckerMandel, Pfarrern daselbst getaufft p. Elisabeth.

stets gesund pp. so daß sonst kein Ungesunde Stund gehabt. Allein Dienstag 8 tag Nachts sehr erkrankt pp. worauf endl. der Steckfluß erfolget, so das Kind dergestalt mitgenommen, daß es vergang. Montag Nachts 11 – 12. ob. Aet. 1 Jahr. 4 Mon. 2 Wochen 3 tag.”

Seite 1356

“Julij d. 1. als Samstag ante Dom. 3. p. Trinit. [1713]

todgebohrnes Kind.

Samstag d. 1. Julij ist ein gestern als Freitag d. 30. Jun. Mittags zwischen 11 – 12 Tod gebornes Töchterl. Sigmund Schmidts; Taglohners alhier u. Magdalena s. Ehw. besungen u. begraben worden.”

Seite 1356

“Montag d. 3. Julij. [1713]

Margar. Sandnerin.

Nat. 1713. Dienstag 20. Jun. vor 4 Uhr früh.

Pat. Thomas Sandner; Einw. alhier.

Mat. Dorothea.

Comm. Jgfr. Margareta. Beatus Abrah. Werths; Buchdruckers u. FormSchneiders alhier s. hint. Tochter – inf. Margareta.

Kind Anfangs gesund p. etl. Tag hernach vom Fleisch kommen, wozu das Kinderwesen geschlagen, so es Endl. vergang. Sonntag als den 2ten Julij 1 Stund Nach MitterN. zwischen 12 – 1. ob. [aet.] 1 Wochen 5 Tag u. etl. Stund.”

Seite 1356

“Dienstag 4. Julij. [1713]

Christina Mayrin.

[Nat.] 1705. d. 6. Martij.

Pat. M. Hannß Mayer ZimmerMann Fr. Marg. ux.

Comm. Fr. Christina; Conr. Mayers; Einwohners u. Maurers alhier ux. – inf. Christina.

Eltern zu allem guten erzogen, zum Gebät u. Schul angehalten etc.

Bey einiger Zeit, vielerl. Krankh. unterwürfig geweßen, hatte Flecken, Friesel, als diese überstanden, u. sich etwa zu bald mag aufgemachet haben, Endl. Waßersucht bekommen, so den ohnedas ausgemergelten Körper dermaßen mitgenommen, daß es vergang. Sonntag um 11 Uhr unter währendem mittlern Gs.dienst sanfft p. Aet. 8 Jahr 4 Mon. wen. 5 tag.”

Seite 1357

“Mittwoch d. 5. Julij. [1713]

Pers. Herr **Martin Casp. Hillens**, Prov.Verwalters

Betr. nun dem Lebens[auf] uns[eres] vor Augen eingesargten seel. Mitbruders, des weil wolEdlen u. Vesten Herrn Martin Casp.

Häufige Abkürzungen und lateinische Ausdrücke

7br	September
8br	Oktober
9br	November
10br	Dezember
aet.	Lebensalter
Beata	die Verstorbene
Beatus	der Verstorbene
betr[<i>i</i>].	betreffend
ComP.	Pate
Comm.	Patin
de novo	von neuem
die	am Tag
eod.	der-/die-/dasselbe
Fr.	Frau
G.	Gott oder Gottes
G. W.	Gottes Wort
h.	heilig
inf.	Kind
l. st.	ledigen Standes
	M. Meister /
	Magister
M(at).	Mutter
Nat.	geboren
nomine	namens
ob[<i>iit</i>]	starb
Par.	Eltern
Pat.	Vater
Pontif. Relig.	katholisch
p[<i>erge</i>]/pp.	usw.
Renat.	getauft
sequent.	folgende(r)
s.	seine(r)
s. h. S. (T.)	selig hinterlassene(r)
	Sohn (Tochter)
ux.	Ehefrau
V.	Vater

Hillens, Eines hochlöbl. fränk. Craises wohlmeritirt geweßnen Proviantverwalters seel. Andenkens, so ist derselbe von Ehrl. u. christl. Eltern als dem weil. wolEdel, Vest und Rechtsgel. Herrn Joh. Jac. Hillen, des Kayserl. LandGerichts u. Burggrafth. Nürnberg Procurator [= Geschäfts-, Sachverwalter] u. bey dem hochfreyh. Gemeinschaftl. Crailsamern wohlbestellten Registratorn u.

geweßnen AmmtsVogten zu Dann [= Thann, Gemeinde Bechhofen an der Heide, Landkreis Ansbach] u. der weil. vielEhr u. Tugendr. Fr. Mar. Barb einer geb. von Hartleiden, aus reinem Ehebett erzeugt u. im Jahr C. 1680. d. 21. Julij an dieses Tageslicht zu Onolzb. gebohren, auch darauf christgeziemender Maßen, zur Gnadenr. Wiedergeburt der h. Tauff befördert u. von dem wolEdlen u. Gestr[engen] Herrn Mart. Casp. Müllern, hochf. Brandenb. LandschafftRath u. des Kays. LandGerichts u. Burggraffthums Nürnberg hochansehnl. LandSecretario mit Red u. Px[?] vertreten u. deßen beeden nomine Martin Caspar betittelt und dardurch der christl. Kirchen einverleibet, folgens bey sich hervorthuender Sprach u. Verstand, zu allem deme, was einem wahren Christen gebühret, von Kindesbein an, sorgfältig angewiesen u: wohl erzogen worden. Obwolen Er nun, schon im 10. Jahr ss. Alters, durch Ableiben des Herrn Vatters in den betrübten vatterlosen WaysenStand gerathen, so hat Er jedoch, mittelst continuirender [= ununterbrochener] Mütterl. u. nach dero auch bald erfolgten Tod a. Freunde Aufsicht, u. von der gütigsten Hand Gs. eingepflanzten sonderbaren Fähigk[eit], sich bey dem Onolzbachischen Gymnasio, sowohl in fundamento pietatis [= Grundlage der Frömmigkeit] als denen anderen mehreren Wißenschafften, dergestalten wohl habilitiret [= verhalten], daß Er meist alle Classes durchgegangen. Weil Er aber so ungemein Lust zur Schreib u. Rechenkunst bezeuget, so hat Ermeldter sein Herr Tauffdot [= Taufpate], weil Beatus in denen zur Schreiberey gehörigen Nothwendigkeiten sowohl zugenommen, Veranstaltung gemacht, daß Er als ein Scribent [= Amtsschreiber] zu Pechhofen [= Bechhofen an der Heide, Landkreis Ansbach] in dasiges hochfürstl. Vogt=Ammt gekommen, daselbst nicht nur allein ermeldten hochfürstl. sondern auch a[llen] Adlichen Ämtern mit s. Diensten treul[ich] assistiret; Als Er nun einige Jahre daselbst sich aufgehalten, überkam Er eine statl. Gelegen. bey dem in G. Ruhenden Herrn Ober Commiss. E. Hochl. Frankl. Crayses Batton, bey deme Er etl. Jahr in privat Diensten gestanden, weil Er aber bey diesem Herrn,

sehr viel große Dienste u. schwere Rechnungen verfertigen müßen, hat Er selbige zu elaboriren [= sorgfältig ausarbeiten] Ihm unter Hände gegeben, welche der sel. Verstorb. nach mögl. Fleiß verrichtet auch ded.[?] sich so recommendirt [= empfohlen], daß Er hierauf von Einem hochl. Fränkl. Crays. das Decret: zur Fränkischen Proviantsverwaltung überkommen, auch gleich andern Officianen in die MusterRolle einverleibet worden. In welchen expeditionen des hochl. Fränkl. Craises Er verschiedene Jahr aufs treulichste sich erwiesen u. dabey viel Gefahr, Noth u. Un...[?] erdulden müßen; u. hätte es gern länger erduldet, wenn nicht deßen elende Leibes constitution hernach Hindernüßen causiret [= verursacht].

So viel des seel. verstorb. Herrn Proviant-Verwalters Ehestand belanget, so hat sich derselbe A. 1708 sich zu verEhelichen entschloßen, wie Er denn per Göttl. Direction, mit beyrätthiger Zuziehung sr. Herrn Anverwandten, sich in eheliche Verlobung ein u. den 15. Aug. ged. Jahr, per Priesterl. Copulation zu Prettheimb 4 St. von Durlach [= Brettheim in der Nähe von Crailsheim] trauen laßen, mit der damalen vielEhr u. Tugendr. Jungfl. Sybilla Augusta; des im Herrn seelig verblässten Herrn Joach. Schumanns hochf. Durchl. zu Durlach Hof u. MundKochs seel. hint. Ehel. Jgfr. Tochter, als anizo höchstbetrübt in der Klag zugegen stehende Fr. Wittib, mit welcher Er eine liebeiche u. hochvergnügte Ehe, wiewohl länger nicht als 5 Jahr wen. 1 Mon. u. etl. Täge, ingl. ohne LeibesErben beseßen; welche der Herr unser G. in dieser herzscherz. Traurstand mit seinem himml. Trost kräftigl. aufrichten in seinem MildVäterl. Wittwen Schuz erhalten u. vor allen fernern scherz. Zufällen fernern gnädigl. bewahren wolle.

Sein Christenthum betr. so hat derselbe von Jugend auf sich desw[egen] G. sich herzl. lieb seyn laßen, daßelbe gerne gehöret, die h. Schrift u. a. geistr. Bücher fleisig gelesen u. in s. vielf. Unglück jederzeit die darausgefaste schöne Sprüche zum Trost zu gebrauchen gewust, wie denn unter a. auch solches erhellet, aus dem erklärten L[eichen]Text, welchen Er nicht nur eigenhändig sondern gar solchen sich drucken laßen

u. fornen [= vorne] an s. Bücher einverleibet, bloß den Er sich stets Gväterl. Fürsorge erinnern u. derselben G. zu Ehren gedenken u. davon rühren können. U. kann ich ihm in Warheit nachsagen, daß Er Zeit ss. wehrenden Hierseyns allezeit fleißig gebetet, den Gs.dienst wenn Er nur gekonnt gerne besucht; u. weilen Er, wie alle Menschenkinder, auch menschl. Schwachheit u. grose Fehler an sich gehabt, solche herzlich bereuet, sich deßwegen zu rechter Zeit im Beichtstuhl eingefunden, seine Sünde mit bußf. Herzen u. christl. Devotion [= Andächtigkeit] erkennet u. beseufzet u. sich also wie einem Christen zustehet, bezeigt u. verhalten. Daneben hat derselbe in s. Ammt, u. Stand, Leben u. Wandel nachdem was Erbar, aufrichtig u. einen Ehrl. Biedermann zuständig gestrebet, u. vorneml. sich äuserst bestrebet, seinen hochl[öblichen] Kraiß mit s. treuen Diensten u. gebührender dexteritaet [= Gewandtheit] zu statten kommen, u. sich auch darbey keine Mühe, Gefahr u. Ungelegenheit tauren [= bedauern] laßen. U. hätte Er gern alles trübes noch fernerhin über sich ergehen laßen, wenn nicht G. unvermuteter Weise ihm ein beschwerl. u. zugleich auch gefährl. Krankh. zugeschicket; u. weil man s. Expedition [= Unternehmung] gewohnt u. man gern gesehen, daß Er bald solcher wieder obliegen, ist Ihm von hohen u. Niedern Herrn Officianten gerathen worden, einer guten Cur sich zu unterwerffen, wie Er denn auch solche, nachdem Er bereits 1 ganzes Jahr als de Ao. 1710. Fest. P. P. [= Festum Petri et Pauli = 29. Juni] an biß 1711. d. 29. Jun. s. siechen Körper herum geschleppt, vor die Hand genommen, maßen Ihme vor 2 Jahren das Schwalwacher Bad u. Sauerbrunnen Kur, nebst den Schlangen=Bad angerathen worden, auch sich solcher bedienet, worauf auch sich gute Beßerung gezeigt; allein a[lle] Symptomata [= Anzeichen] hatten gar bald alles wieder verderbet; darauf Er sich hieher in uns. Fürth sich begeben; da Er denn vorm Jahr, ein harte u. vielleicht sr. schon zieml. abgemergelten Natur zu scharff u. starke Kur, in Abwesenheit sr. Fr. Liebsten vorgenommen, worauf gar wenig ja gar keine Beßerung erfolgt, sondern von Monat zu Monat ohnkräftiger worden. Da

nun der Winter den seel. Herrn, noch so leidntl. zu seyn schiene, nahm Er sich vor, durch Gs. Gnad den folgenden Frühling u. SommersAntritt nacher Rotenb. sich zubegeben u. aldort (weil daselbst einem vornehmen Herrn, eben an dem malo [= Krankheit] woran Er laboriret, glücl. geholffen worden) sich zu einer neuen Kur zu bequemen, allein G. schickte Ihm merkl. Abkräfte, daß Er gezwungen würde, nicht nach Rotenb. sondern nach Nürnberg zubegeben, wie Er Mittwoch nach Exaudi daselbst ankommen, um den Medicum desto eher u. näher zu haben; allein auch daselbst wolte die neuangefangene Kur nicht anschlagen, sondern der Herr Patient trug belieben wieder sich nach Fürth zu begeben, wie Er den Samstag ante [= vor] S. S. Fest Trin. [= Trinitatis = Sonntag nach Pfingsten] hieher in einer Sänffte bringen laßen; da ich Ihm kurz nach sr. Ankunfft wieder gratulirte, so sagte Er zu mir, Er wolle im nomine Gs., die Seelen=Kur vornehmen, u. sich cum [= mit] lezten Viatico [= Sterbesakrament] versehen zu laßen, wie denn auch solches folgenden Montag darauf beschehen, u. Er mit wahren Gl[auben] u. inbrünstiger Herzens Andacht, diß h. Gut nebst sr. Fr. Eheliebsten genoßen; sich noch immerzu mit Kleidern angethan, u. schweiferl. herumgegangen; da aber Er öffters so sehr erkaltet, ist ihm zugeredet worden, sich lieber im Bette zu halten, welchen Rath Er auch gefolget und mehrentheils im Bette geblieben; Nach der Zeit hero aber wurde Er immerzu abkräftiger u. zeigten sich zum öfftern tödl. Abkräfte, so daß Er öffters die Umstehende nicht so recht erkennen können. Deßwegen Er denn stets im Bett sich aufgehalten, u. durch fleißige Aufsicht sr. Fr. Liebsten u. gebrauchte Arzneyen wieder so weit gebracht worden, daß Er die Umstehenden erkennen, u. die Erforderte Geistlich[eit] so ihm fl[eißig] vorgebetet, verstehen können u. hat mit reden u. neigung des Haupt bey Nennung des nomines J. seinen erhaltenen Verstand u. herzl. Andacht satts. zu erkennen gegeben.

Wie Nun vor Augen gewesen, daß der liebe G. mit sr. Hülff u. Entbindung aus dieser irrd. Trübsal nicht ferne, So hab ich vergang. Samstag Morgen 6 - 7 den Seegen über ihn

gesprochen, s. Seele G. zu Gnaden befohlen, worauf der Herr Patient unter grosem seuffzen u. vergießung vieler thränen der Umstehenden, q[ua]s[i] [= gleichwie] als in einen Schlaff, ohn einziges Zucken u. rucken sanfft u. seelig unter Meinem Priesterl. Seegen u. Augenzudruck verschieden. Nachdem Er auf dieser mühseeligen Welt gelebet 33 Jahr weniger 3 Wochen 1 tag.

Nun Beatus du hast nu überwunden, Creuzleiden Angst u. Noth per s. h. 5 Wunden p. [siehe dazu den 3. Vers des Liedes ‚Christus, der ist mein Leben‘ (Melchior Vulpus 1609): Ich hab nun überwunden Kreuz, Lei-

den, Angst und Not; durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.] Der Herr bewahre deinen Leib in der Erden, u. laß ihn ruhen biß auf den Tag p. Der Herr verleihe insp.[?] der hochbetr[übten] Fr. Wittwe, Herrn Brudern u. a. nahe Leuts p. den lebendigen Trost ss. h. Geistes u. geb ihnen Gedult in LeidensZeit pp. Uns allen aber, daß wir Christus das wahre Leben lieben, mehr denn uns. Leben a. den Tod nicht fürchten sondern für uns. Gewin achten u. in demselben finden das Ew. Leben, welches uns G. allen aus Gnaden wolle geben, darum pp.“

Buchbesprechungen:

Fritz Lang und Norbert Autenrieth
Menschen Biere Emotionen
12,80 €

Wer ein Geschenk braucht (und auch nach Weihnachten braucht man noch Geschenke) oder wer sich einfach selbst eine vergnügliche Stunde machen will, der liegt mit „Menschen Biere Emotionen“ richtig. Fritz Lang hat mit bekannt spitzer Feder Menschen in allen Lebenslagen gezeichnet, vor allem beim Biertrinken und Rumsitzen. 120 Zeichnungen sind es, zu denen Norbert Autenrieth freche und besinnliche Texte verfasst hat. Er hat sie, und das macht ihren Reiz aus, im Dialekt geschrieben. Mit ein paar Sätzen bringt er die Dinge auf den Punkt.

Mein Lieblingstext (Seite 57) ist etwas länger:

Nomen est omen

Also lich beobachd ja
di bayrische bilgungsbolidig
scho edliche joar.
Und dou is mer fei woss aafgfalln:

Zerschd hommer an
Meier ghabbd
dann bloas nu
änn Zehntelmeier
und dann sugor
a Hohlmeier.
Zwischendurch ämol
-obber ned lang-
änn Schneider,
is ja aa eher woss
verhungerds.

Obber edz hommer
nur noch
ä Spänle.
Klänner gehds edz
wergli nimmer.“

Barbara Ohm

Zu erhalten bei:
Norbert Autenrieth
Schafhofstr. 8
90556 Cadolzburg
09103/89 73
Norbert.autenrieth@t-online.de

Fritz Lang
Buchfinkenweg 9
90768 Fürth
0911/76 23 86

Władysław Kostrzeński: Meine Flucht. Gefangenschaft und Überleben in den Lagern Mannheim-Sandhofen, Langenzenn und Flossenbürg 1944/45

Herausgegeben von Peter Koppenhöfer und Joachim Mensdorf unter Mitarbeit von Alexander Schmidt. Wellhöfer Verlag. Mannheim 2010. Taschenbuch, 288 Seiten. 17,90 €

Dieses Buch hat viele positive Eigenschaften: Es ist authentisch und wahrhaftig, es ist dokumentarisch, es ist beeindruckend – es macht eine unselige Zeit in der Schilderung des persönlichen Erlebens in seiner Unmenschlichkeit erschreckend deutlich.

Es ist authentisch und wahrhaftig: Hier erzählt der Pole Władysław Kostrzeński, der nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes nach Deutschland verschleppt und schließlich nach misslungenen Flucht erneut in die Fängen von KZ-Schergen gerät (Teil I des Buches). Er erzählt erstaunlich unaufgeregt, beinahe emotionslos, ohne generalisierende Anklagen fast lakonisch über die Strapazen seiner Flucht, die unmenschliche Behandlung in verschiedenen Lagern, über Hunger, Misshandlung, Krankheit. Gerade die Unaufgeregtheit des Berichts eines Mannes, der nur um Haaresbreite der physischen Vernichtung entging, macht um so betroffener und die verblendete Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft um so verwerflicher.

Immer ist das Bemühen des Autors zu spüren, möglichst genau und möglichst wahrhaftig über seine Lebensumstände 1944/45 zu berichten. Dass er dabei nicht nur die Abgründe gesellschaftlicher und persönlicher Unmenschlichkeit darstellt, sondern ebenso dankbar benennt, von welchen Menschen er Unterstützung und Hilfe im Überlebenskampf erhalten hat, zeigt eine bewundernswerte Abgeklärtheit – und es zieht den Leser geradezu in das Erleben des Autors hinein.

Dieses Buch ist dokumentarisch: Es ist eine Zeitdokument, das gerade durch die Schilderung eines persönlichen Schicksals begreiflich macht, was das nationalsozialistische Unrechtssystem auszeichnete, wie die völlige Entrechtung und Erniedrigung des Menschen erreicht wurde – und dies häufig unter der perfiden Vortäuschung legaler Verwaltungsakte. Dazu tragen auch „Dokumentation und Erläuterungen“ als Teil II des Buches wesentlich bei. Aus Interviews und Briefen gelingt die „Vorgeschichte meiner Flucht“ aus Sicht des Autors in der gleichen Intensität wie die Schilderung in Teil I.

In den anschließenden „Dokumentationen und Erläuterungen“ ordnen die Herausgeber durch Erkenntnisse eigener Recherche und durch umfassendes Literatur- und Quellenstudium die Schilderungen Władysław Kostrzeńskis in das historische und regionale Umfeld ein und veranschaulichen durch die bildliche Darstellung von Dokumenten, Karten und Fotos. Aus heimatgeschichtlicher Sicht entsteht so aus persönlicher Schilderung und historischer Forschung ein umfassendes und erschütterndes Bild des „Arbeitserziehungslagers“ Langenzenn – auch mit wichtigen Hinweisen darauf, welche Schwierigkeiten und Ressentiments bei der Aufarbeitung dieses unseligen historischen Erbes aufgetreten sind.

Dieses Buch ist beeindruckend, weil es authentisch, wahrhaftig und dokumentarisch ist, auch, weil es den Leser emotional zu berühren versteht ohne den erhobenen Zeigefinger zu gebrauchen und auch, weil es die Herausgeber verstanden haben, dem Leser eine historische Einordnung zu ermöglichen.

Es ist nicht nur für jeden historisch Interessierten empfehlenswert, sondern kann auch für Geschichtsunterricht unserer Schule eine wertvolle Quelle darstellen.

Norbert Autenrieth

Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins!

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Es war angefüllt mit vielen, ganz unterschiedlichen Veranstaltungen zum Eisenbahn-Jubiläum, das wir intensiv begleitet haben. Wir konnten mit unseren Vorträgen, Exkursionen, Besichtigen vor Ort, in Museen, bei Eisenbahn- und Straßenbahnvereinen, in der U-Bahn usw. viele Menschen erreichen, nicht nur Sie, sondern auch die interessierten Bürger unserer Stadt und des Landkreises. Nach 2007, als wir zum ersten Mal am Kirchweihzug teilgenommen haben, waren wir auch in diesem Jahr wieder dabei mit einem aufwendig gestalteten „Fürther Guckkästla“ auf dem Kirchweihwagen, – eine Idee unseres zweiten Vorsitzenden –, das einen lebendigen Blick auf die erste Fahrt der Eisenbahn frei gab. Das Ollapodrida-Suppensuppenessen in diesem Jahr war ein Vergnügen und unser Stand auf dem Weihnachtsmarkt, hervorragend organisiert, brachte viel Erfolg.

Mit all den vielfältigen Veranstaltungen haben wir Geschichte auf unterschiedlichen Ebenen vermittelt und so auch ganz unterschiedliche Menschen in jedem Alter angesprochen. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg.

Im kommenden Jahr steht eine etwas kleinere Anzahl von Veranstaltungen auf dem Programm. Wir hoffen sehr, dass Ihnen unser Themenschwerpunkt „Kirchen – Kunst – Geschichte“ zusagt, und dass wir Sie oft in den Kirchen der Stadt und des Landkreises zum Schauen und zum Hören von Orgelmusik begrüßen dürfen. Das Programm-Faltblatt liegt diesem Heft bei. Sie können sich also rechtzeitig die Termine vormerken. Bitte beachten Sie auch den Extra-Termin auf der Rückseite.

Nun wünsche ich Ihnen schöne Weihnachtstage und viel Glück im neuen Jahr!

Ihre Barbara Ohm



Geschichtsverein Fürth e.V.

Schlosshof 12

90768 Fürth

Telefon: (09 11) 97 53 43

Telefax: (09 11) 97 53 45 11

E-Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

www.geschichtsverein.fuerth.de

Bankverbindung:

Sparkasse Fürth

(BLZ 762 500 00)

Konto-Nr. 24 042

Die nächsten Veranstaltungen

Extra-Termin!

Herr Dr. Schramm, der neue Archivleiter, hat den Geschichtsverein eingeladen zu einer Führung durch die Ausstellung

„Die Ludwigseisenbahn – zwischen Romantik und Industrialisierung“.

Außerdem zeigt uns Herr Dr. Schramm das Schloss.

Am Samstag, dem 29. Januar 2011, um 11.00 Uhr, im Schloss Burgfarrnbach.

Bitte Kommen!